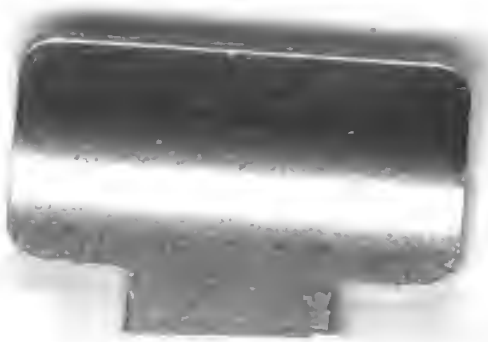
KAIS. KÖN. HOF- BIBLIOTHEK
2.915-A
Alt-

Ph 4.6.155



2915-A.

Heinrich der Stolze,

Herzog von Sachsen.

Ein Original-Schauspiel

mit

Gesang in drey Aufzügen,

von

Joseph Alois Gleich.

Musik ist von Herrn Ferdinand Kauer,
Direktor des Orchester.

Für das k. k. privil. Theater in der Leopoldstadt.

Wien,

Auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

1806.

Personen.

Kaiser Conrad III.
Heinrich der Stolze, Herzog von Sachsen.
Gertrude, seine Gemahlin.
Ebbo von Wolfenstein, }
Thankmar von Sonnau, } seine Lehensritter.
Hatmar von Stauffen, Feldhauptmann des Marggrafen Alberts von Brandenburg.
Ranulf von Eberau, }
Ortolf von Liebstein, } seine Feldgenossen.
Herrmann Horstenburger, }
Guelpho von Forstfeld, Conrads Vertrauter.
Odomar, Bürgermeister von Landsberg, Greis von 70 Jahren.
Urban, Rathsherr von Landsberg.
Hanns Erdmann, Müllermeister in der Aue.
Margrethe, dessen zweytes Weib.
Görge, Mühljunge.
Leopold, ein Mahler, Margrethens Bruder.
Robert, sein Sohn.
Ein Knecht Hatmars.
Reisige Heinrichs.
Reisige Hatmars.
Einwohner von Landsberg.
Mühlknechte.

Erster Aufzug.

Das Theater stellt eine ländliche Gegend in der Nähe von Landsberg vor, welches man im Hintergrunde sieht, im Vorgrunde ist eine ansehnliche Mühle, und ringsumher Bäume.

Erster Auftritt.

Man hört einen Marsch, und den Gesang der vorbeyziehenden Krieger. Margrethe und Görge letzterer auf einer Bank vor dem Hause stehend, sehen ihnen zu; etwas später schleicht Erdmann hinter den Bäumen hervor, belauscht sie, und gibt durch Pantomime seinen Unwillen zu erkennen.

Introduction.

Chor der Krieger (von innen).

Laßt muthig eure Fahnen wallen,
Und zieht zum Streite kühn hinan.
Ja ja, die bösen Feinde fallen,
Drum kämpfet tapfer Mann für Mann.

Margrethe.

Das sind wahrhaftig schöne Männer,

Görge.

Wär ich Soldat, ich wär noch schöner.

Margrethe.

Sie ziehn zum Kampf voll Muth hinaus

Görge.

Als Ritter säh' ich herrlich aus.

Krieger.

Auf, auf zur Schlacht,

Margrethe.

Welch schöne Männer

Krieger.

Auf Ruhm bedacht

Görge.

Ich wär doch schöner.

Krieger.

Bald wird der Feind vertrieben seyn,
Wir wollen ihn dem Tode weihn.

Margrethe, Görge.

Es kann gewiß nichts edlers seyn,
Als sich dem Heldenmuthe weihn.

Erdm. (hervortretend). Ihr seyd ja recht lustig hier? So muß man also das sittsame Weib belauschen, daß sie, während der Mann bey der Arbeit ist, den Soldaten nachschleicht? ihnen verliebte Blicke zuwirft, wohl gar mit ihnen liebkoset?

Marg. Hast du schon wieder deine alte Grille?

Görge. Ich wüßte nicht, für was man

die Augen im Kopfe hätte, wenn man nichts anschauen sollte.

Erdm. Du nimm dich in Acht, daß ich dir nicht eines ausschlage.

Görge. Ich wollte, der Meister hätte schon alle zwey verlohren, so könnte doch hernach die Meisterin hinschauen, wohin sie wollte.

Marg. Alles was du hörst und siehst, macht deinen Argwohn rege, das ist für mich unschuldiges Weib doch wirklich sehr übel. (Erdmann will ihr schmeicheln). Geh, du bringst mich mit deiner Eifersucht noch um.

Erdm. Hör auf liebe Margreth, so mußt du mir nicht reden, das kann ich nicht leiden, schaue, alles was ich thue, geschieht ja bloß aus Liebe.

Görge. Er ist im Stande, und schlägt sie noch vor lauter Liebe einmahl todt.

Marg. Du quälst dich selbst mit deiner Eifersucht, und hast doch keine Ursache dazu — ich bin dir gewiß gut, wir könnten so glücklich leben.

Erdm. Recht hast Margreth, Recht hast. Ich seh's ein. Ich weiß, daß ich ein braves Weib habe, und ich will auch nicht mehr eifern, da hast du meine Hand darauf (blickt in die Scene). Schau, schau, dort kömmt ein Fremder auf unser Haus zu. — Geh liebe Margreth, geh auf dein Zimmer.

Görge. Ha ha ha, hab ich doch geglaubt, der Meister will nicht mehr eifern?

Erdm. Spitzbube, ich bin nur für mein

Weib besorgt, denn ich weiß es am besten, was es für böse Menschen gibt, und wie leicht man verführt werden kann.

Görge. Itzt hör der Meister auf. Er redet ja wie ein Kindervater, und ich glaube alleweil, daß an uns Dreyen gar nichts mehr zu verführen ist.

Zweyter Auftritt.

Leopold. Robert. Vorige.

Leopold trillert schon inner der Scene, er hat einen Reisebündel auf dem Rücken, Robert, den er an der Hand führt, trägt eine Laute).

Leop. Lustig Robert, unsre Wanderschaft ist am Ende, (erblickt Erdmann und Margrethen). Meiner Seele, sie sind's. — Kennt ihr mich denn nicht mehr? Erdmann! Margrethe!

Marg. Leopold! bist du's? o mein lieber Bruder!

Erd. Tausendmahl willkommen, Herzensschwager! (Umarmung).

Robert (zu Erdmann). Ich grüße euch nach Ritterart mit einem traulichen Handschlage.

Marg. Wo kommst du denn her, lieber Bruder?

Leop. Aus Italien, wo ich meine Mahlerkunst vollkommen lernte. Mein Weib starb mir, und Sehnsucht nach meinem Vaterlande, und nach meinen Freunden brachte mich wieder zu euch zurück. Gönnt mir und meinem Buben

ein Plätzchen auf einige Zeit, denn ich hoffe, mit meinen Gemählden auch hier mein Glück machen zu können.

Görge. Da ist gar kein Zweifel, ich bin selbst ein großer Liebhaber von der Mahlerey.

Erdm. Geh liebe Margreth, bringe uns doch etwas Wein heraus. (Marg. und Görge ab) Es freut mich herzlich, lieber Schwager dich hier zu sehen, aber mit deiner Mahlerkunst wird hier nicht viel ausgerichtet seyn. Wir haben allzu schlechte Zeiten.

Leop. Wie so das, Schwager? Laß doch hören.

Erdm. Unruhen und Kriegsgetümmel von allen Seiten — unser Herzog —

Leop. Gott erhalte uns lange unsern braven Herzog Heinrich, und seine Gemahlin Gertrude. Wo ist er nun?

Erdm. Drüben im Gibichstein ist er mit wenigen seiner Getreuen wohl verschanzt. Er hat sich mit Kaiser Conraden entzweyt, oder wurde vielmehr von seinen Feinden bey ihm verschwärzt. Markgraf Albert von Brandenburg unternahm es, ihn aus seinen Ländern zu vertreiben. Fürchterliche Fehden begannen (Görge bringt Wein), unser arme Herzog erlag, und wird wohl bald gar in die Hände seiner Feinde kommen.

Leop. Wie ist dieß möglich, da er in der Nähe seiner treuen Landsberger ist?

Erdm. Was können die thun? Hatmar

von Stauffen, der Feldhauptmann des Markgrafen hält mit seinen Leuten die Stadt besetzt. Eben zogen sie vorüber, den armen Heinrich in Gibichstein selbst aufzusuchen. Auch gerieth unsre arme Herzogin in des Markgrafen Gewalt, und wird von ihm gefangen gehalten.

Görge. O ich hab schon nicht einmahl selbst vor Zorn den Markgrafen zum Zweykampf heraus fordern wollen.

Erdm. Trinken wir Bruder, daß ich meine aufquellenden Thränen wieder zurück drücken kann.

Leop. Nun behagt mir kein Tropfen Wein mehr. Armer, armer Herzog, wenn ich nur etwas für ihn thun könnte; doch ja, ich will hinüber nach Gibichstein, einen Trost habe ich doch für ihn, die Herzogin ist der Gewahrsam des Markgrafen entflohen. Sie irrt freylich, wie ich höre, flüchtig im Lande herum, es ist aber doch immer besser, als in Gefangenschaft zu schmachten.

Erdm. Still, dort seh ich Fremde herüber kommen. Es sind Brandenburger. Bleib hier Bruder, und sprich mit ihnen, ich kann ihren Anblick nicht ertragen, denn wie ich sie ansehe, denke ich an unsers Herzogs Unglück, und man ist nicht immer Herr seiner Zunge. Ich will ihnen also lieber ausweichen (ab).

Robert. Ach unser armer Herzog.

Leop. Still, sie kommen.

Dritter Auftritt.

Hatmar. Ranulf. Knechte. Vorige.

Hatmar. Das war ein scharfer Ritt, Ranulf. Hier wollen wir ausruhen. Ich ziehe dann nach dem Gibichstein, und ihr bleibt hier, meine Hilfsvölker zu erwarten, (zu Görge). He da, Wein her!

Görge. Hier ist schon einer, (bey Seite) ich wollte, es wäre ein Rattenpulver drinnen. (sie lagern sich).

Hatmar. Wer ist der Fremde da?

Leop. Ich bin der Schwager des Müllers, erst aus Italien gekommen, und meiner Kunst nach ein Mahler.

Hatmar. So? was willst du nun in Deutschland?

Leop. Mir Brod verdienen, und wenns hier nicht geht, ziehe ich nach Frankreich. Lange duldets mich ohnehin nicht an einem Orte.

Hatmar. Ziehst du denn dein Vaterland nicht den fremden Ländern vor?

Leop. (lächelnd) Mein Vaterland ist da, wo ich mein Brod gewinne, und den achte ich für meinen Herrn, der mich bezahlt, alles übrige ist mir gleich viel.

Hatmar (zu Ranulf). Den alten Burschen können wir vielleicht gebrauchen, die stolzen Landsberger auszuspioniren (laut). Hör du, ich bin Hatmar von Stauffen, Feldhauptmann des Brandenburger Markgrafen, du magst nach

Landsberg kommen, ich will deine Gemählde besehen, und was mir gefällt, dir reichlich bezahlen. — Was denkst du von deinem ehemaligen Herzoge Heinrich?

Leop Zu euch kann ich schon aufrichtig sprechen. Ich denke, daß er seines Stolzes wegen, womit er die edlen Fürsten oft beleidigte, diese Züchtigung wohl verdient haben mag.

Hatmar. Brav gedacht! — Bursche, diese Rede soll dir einen vollen Beutel eintragen, und wenn auch deine Gemählde die schlechtesten von der Welt wären.

Görge (bey Seite). In meinen Augen ist der auch schon ein Spitzbube.

Ranulf. Donnerwetter, mehr Wein her! Ist dieß eine Bedienung für Kriegsleute?

Hatmar. Hurtig mehr Wein her, wir müßen gleich aufbrechen. (Görge ab). Ranulf, wenn dießmahl der Gibichstein nicht unser ist, so will ich mein Schwert nicht mehr führen.

Vierter Auftritt.

Margrethe, Görge (mit Wein), Vorige, dann Erdmann.

Hatmar. Schenkt ein, und trinkt auf das Glück meiner Waffen.

Ranulf. Was das für ein schmuckes Weib ist. Ein wahres Labsal für einen Kriegskumpan (kost mit ihr, Margrethe ist freundlich, weicht aber aus).

Görge. Itzt darf sich der Meister die Augen gar zupappen.

Hatmar (auf Robert deutend). Wozu führt der Bube eine Laute? versteht er diese Kunst?

Robert. Vollommen, edler Herr; auch können mein Vater und ich, recht artige Liedchen singen.

Hatmar. Wirklich? Ey so laßt doch hören, aber etwas Lustiges

Leop. Wir sind zu eurem Befehle.

(Leopold und Robert stellen sich in die Mitte, Ranulf scherzt mit Margrethen und tanzt mit ihr. Erdmann kömmt hereingeschlichen, sein Aerger ist sichtbar. Während Ranulf sich gegen Ende des Liedes allein herumdreht, schiebt Erdmann sein Weib ins Haus. Ranulf will mit offenen Armen auf sie zu, erblickt den Müller, stampft ärgerlich mit dem Fuße, Erdmann aber blickt ihm ganz gelassen und ruhig ins Gesicht.

Duett mit Chor.

Leopold, Robert.

Auf! trinkt den Wein, stoßt fröhlich an,
Wein ziemt sich für den deutschen Mann.
So wie sein Gold, so echt und rein
Soll deutscher Biedersinn stets seyn.

Chor.

So wie sein Gold ꝛc. ꝛc.

Robert.

Der Wein macht heiter und vertraut,
Man wird gesprächig, froh und laut.
Rasch wallt sein Feuer durch das Blut,
Im Herzen weckt er frohen Muth.

Chor.

Rasch wallt ꝛc. ꝛc.

Leopold.

Der Wein macht Geist und Körper warm,
Hab ich ein Liebchen dann im Arm.
Ist mir so gut, so wonniglich,
Ich dünke mehr als Fürsten mich.

Chor.

Die Liebe macht uns wonniglich,
Man dünket mehr als Fürsten sich.

Leopold. Robert.

Will man jedoch ganz heiter seyn,
G'hört auch ein Tanz zu Lieb' und Wein.
Sind Wein, und Tanz, und Mädchen da,
Gehts lustig hessa hopsa sa.

Chor.

Sind Wein ꝛc. ꝛc.

La la la la (Trompeten fallen ein).

Hatmar. Auf! unsre Leute nahen! — fort! auf den Ruinen von Giebichstein wollen wir uns wieder der Freude überlassen. (Hatmar eilt mit seinen Leuten ab).

Leop. Daß ihr alle euer Verderben finden möchtet. Komm Robert, folgt mir ins Haus, denn ich will mein Glas Wein in Ruhe austrinken (mit Robert fort).

Fünfter Auftritt.

Erdmann, Görge, dann Urban.

Erdm. Dem Himmel sey Dank, daß sie fort gehn, wenn das noch so fortdauert, so reiße

ich mir alle Haare aus, und mein Weib, das bringe ich mit eigener Hand um.

Görge. Das ist unnöthig. D'Meisterin ist eh brav, und seelengut. Ich wette drauf, wenns einer halsen will, sie halt sich stille, nur damit sie keinen Lärmen und keinen Verdruß macht. Aber dem Meister geschieht Recht. Warum hat er noch ein junges und ein schönes Weib genommen.

Erdm. Ja, schön ist meine Margarethel, schön und gut, wenns nur auch brav wäre. Wenn ich das wüßte, auf den Händen wollt ichs tragen. Ich habs gerne, Gott ist mein Zeuge, ich habs so gerne, daß ich mich lieber selbst ohrfeigen möchte, als ihr einen Verdruß machen. Wir könnten so ruhig mitsammen leben, wenn nur —

Görge. (halb laut) Der Meister kein Narr wäre.

Erdm. Was hast du gesagt?

Görge. Still, dort kömmt wer.

Erdm. Wenns ein Soldat ist, so sperre ich mein Weib in den Keller.

Görge. Es ist der dicke Herr Urban. Von dem hat der Meister nichts zu fürchten, denn ich glaube, ehe sich die Meisterin in den verliebt, nehmets unsern großen Haushund zum Chapo.

Urban. Guten Morgen, Meister, guten Morgen.

Erdm. Auch so viel, edler Herr, was steht zu Befehl?

Urban. Hier ist eine Anweisung des hoch

achtbaren Bürgermeisters von Landsberg, der gar ein guter Freund zu ihm ist.

Erdm. Ja, das ist er von Jugend auf. Was will er?

Urban. Es müssen heute noch 100 Metzen Mehl in die Stadt geschaft werden. Zugleich soll ich den Vorrath aufschreiben, und er Meister, soll gleich die Rechnung mitbringen, da gibts Geld.

Erdm. Werde schon erkenntlich seyn.

Urban. Ist nicht nothwendig, ich als Rathsmann bin nicht interessirt — uh, das ist heute eine schreckliche Hitze, es ist kein Wunder, wenn man durstig wird.

Erdm. So so, ich bin zu Befehl. Görge, trage ein Paar Flaschen Wein in das Zimmer, und meine Margareth soll mir die Schlüssel zum Vorrathsgewölbe schicken. (Görge ab) Hundert Metzen! erst vor 3 Tagen lieferte ich 300

Urban. Ach du mein Gott, wie ist denn das anders möglich? Wenn die Brandenburger noch lange da bleiben, so fressen sie zuletzt uns selbst auf.

Erdm. Das sind schwere Zeiten, lieber Herr Urban.

Urban. Ja, das sind schwere Zeiten.

Erdm. Wer hätte sich vor einem halben Jahre das gedacht?

Urban. Ja, wer hätte sich das gedacht!

Erdm. Was sagt denn der liebe, brave Bürgermeister Odomar dazu? Wird viel Verdruß haben?

Urban. Ja, er hat viel Verdruß. O du

mein Gott, wie dank ich dir, daß du mich zu keinem Bürgermeister gemacht hast, ich wüßte mir ja gar nicht zu rathen und zu helfen.

Erdm. Bey allem dem vergibt aber Odomar seinen Rechten nichts.

Urban. Nein, er vergibt seinen Rechten nichts. Ich kanns gar nicht begreifen, wo der Mann so viel Kourage hernimmt. Stell er sich die außerordentliche Keckheit vor; letzthin fragt ihn der feindliche Feldhauptmann, ob noch viel Wein vorräthig sey, und er vergißt sich soweit, und sagt — Nein!

Erdm. Wenns aber wahr ist?

Urban. Das thut nichts; wie könnte mir einfallen, zu einem Feind Nein sagen? Da mache ichs gescheidter, ich sage zu allem Ja, und ich komme dabey recht gut draus. Nun, und so gar übel sind die Brandenburger Ritter doch nicht —

Erdm. (bey Seite) Auch einer von denen, die den Mantel nach dem Winde drehen.

Sechster Auftritt.

Margarethe. (mit den Schlüsseln) Vorige.

Urban. Ja, schau er, ich habe einen jungen saubern Ritter bey mir im Hause, gar ein artiger Mensch, mit dem ich mich recht gut vertrage. Ha ha ha, und was mich am meisten freut, ist, daß er mit meinem Weibe so höflich ist. Das muß ich ihm nachsagen, er gibt sich recht viele Mühe mit ihr, daß sie in

einem guten Humor bleibt, und das freut mich, denn wer meinem Weibe was Gutes thut, der thuts mir auch.

Erdm. Nein, das kann ich nicht länger mehr anhören. Wollt ihr nicht mit mir in die Vorrathskammer? Gib mir die Schlüssel Margareth. Geh wieder auf dein Zimmer zurück, hörst du, liebes Weib, schau, die Luft ist kühl, es könnt dir schaden.

Urban. O du mein Gott, es ist ja eine Hitze, daß die Vögel in der Luft zerschmelzen möchten.

Erdm. Das habe ich auch sagen wollen. Schau, du könntest von der starken Hitze Kopfweh kriegen.

Marg. Sorg dich nicht, ich will nur hier die Krüge aufräumen.

Erdm. Das kann der Görge auch thun, was brauchst denn du dich zu plagen? Geh, liebes Weib, du arbeitest ohnehin zu viel.

Marg. Ich bin ja gleich fertig.

Urban. Ey, so komme er doch, denn meiner Seele, ich habe schon einen schrecklichen Durst.

Erdm. Ich gehe schon. (zu Margreth schmeichelnd) Ich werde gleich wieder zurückkommen. (bey Seite) Es ist nicht anders, als ob sie auf einen wartete, weil sie gar nicht vom Flecke zu bringen ist.

Urban. (zieht ihn mit sich fort)

Marg. Die Eifersucht meines Mannes ist schrecklich. Wenn ich das gewußt hätte, so würde ich ihn gewiß nicht zum Manne genommen

haben; aber so sind sie alle, sie quälen das Weib mit Eifersucht halb todt, und man weiß wohl, wie genau es die Herren selbst nehmen.

Arie.

Ja ja, das Weibchen quälet
Mit Eifersucht der Mann,
Sie aber wird geprellet,
So gut er immer kann.
Will sie ein Küßchen haschen
So ist gleich Lärm im Haus,
Die Herren aben naschen
Und lachen uns brav aus.

Bey uns sind diese Herren
Voll Unschuld, fromm und gut,
Doch kann man sie nicht hören
Sind sie voll Übermuth.
Hätt' jeder Mann ein Zeichen
Wenn er die Treue bricht,
Säh man bey seinen Streichen
Vor Flecken gar kein G'sicht. (will fort)

Siebenter Auftritt.

Die Herzogin. Margarethe.

Die Herzogin ist in ritterlicher Rüstung, und kömmt ängstlich herein, Margarethe bleibt stehen, und betrachtet sie.

Marg. Wer mag wohl der Fremde seyn, der sich hier so ängstlich umsieht?

Herzogin. Endlich erblicke ich jemanden;

ihre Miene ist sanft und gut, soll ich es wagen, mich zu entdecken?

Marg. Wie traurig er umhersieht! Bedürft ihr Hilfe, edler Herr?

Herzogin. Es sey gewagt! Ja, ich bedarf deines Beystandes. Lasse mich diesen nicht vergebens suchen, o liebes Weib, verrathe nicht die Unglücklichste ihres Geschlechts.

Marg. Wie? ihr seyd ein Weib, und in dieser Kleidung?

Herz. Gefahr und Noth drangen sie mir auf, länger als einen Monath irre ich schon auf unstätter Flucht umher.

Marg. Wie sehr dauert ihr mich! Kommt in unser Haus.

Herzogin. Nur eine Frage vorher, wo ist Herzog Heinrich?

Marg. Drüben im Gibichstein, wo er belagert wird.

Herzogin. O Gott! ihm so nahe, und doch noch verhindert, ihn zu sehen, schreckliches Schicksal!

Marg. Wenn ihr durchaus mit dem Herzoge sprechen wollt, so gibt es schon noch geheime Wege, um in die Festung zu kommen.

Herzogin. Diese Entdeckung wird Gott dir lohnen. O komm, führe mich zu ihm, jede Minute ist mir zur Ewigkeit, die ich ohne meinen Heinrich lebe.

Marg. Mein Gott, ihr seyd doch nicht etwa gar —

Herzogin. Ja, ich will mich dir ganz

anvertrauen. Ich bin Gertrude, die unglückliche Gattin, eures eben so unglücklichen Herzogs.

Marg. Gott! unsre gnädige, unsre geliebte Frau Herzogin! wie mir das Herz pocht, vor Freude. Wenn nur mein Mann hier wäre.

Herzogin. Was willst du mit ihm? Er darf mein Hierseyn nicht erfahren. Kannst du mir, ohne daß es jemand erfährt, einen Weg nach dem Gibichstein zeigen, so wird mein Gatte, wird mein Herz es dir lohnen; ist dir dieß nicht möglich, so hindere meine weitere Flucht nicht.

Marg. Gnädigste Frau, itzt könnt ihr nicht zu eurem Gemahle. Ihr müßt die Nacht abwarten. Ihr bedürft ja auch Erhohlung.

Herzogin. Das fühle ich, den ganzen Tag schon irre ich im Gebüsche ohne Nahrung umher, kaum kann ich mich noch aufrecht erhalten. Wie werde ich aber bey dir verborgen bleiben können?

Marg. Auch dafür ist gesorgt, gnädigste Frau. Es ist noch nicht lange, daß wir die Mühle gekauft haben. Wie mein Mann einst abwesend war, entdeckte ich durch Zufall eine verborgene Thüre, die zu einer Kammer führt, von der mein Mann selbst noch nichts weiß. Ich verschwieg diese Entdeckung, weil, —— nun ihr wißt ja, daß es den Männern da (auf die Stirne deutend) oft wirblich wird, wenn er mirs also einmahl zu bunt machte, so wollte ich mich da verstecken, und ihn mit meiner Flucht ängstigen. (lachend) Er würde mich gewiß an allen

Ecken gesucht haben. Nun, und dahin will ich euch verbergen, euch laben, erquicken, mich eurer Erhohlung freuen, und dann Abends euch fortbringen.

Herzogin. So komm, gute Seele, ich will bey dir ausruhen.

Marg. Diesen glücklichen Zufall muß mir mein Bruder mahlen, und das Bild will ich zum ewigen Angedenken in meinem Zimmer aufhängen. (beyde ins Haus ab)

Achter Auftritt.

(Zimmer in der Mühle, mit einer Mittelthüre, einer Seitenthüre, und einer verborgenen Thüre.

Görge. (bringt zwey Krüge Wein, und Becher, die er auf den Tisch stellt) Wenn der dicke Rathsherr die zwey Krügeln austrinkt, so wird er sich schon seinen Durst ein Bissel löschen können. Ich glaube, wenn ich nur einen halben Krug zu Leibe nähme, ich müßte vor Rausch nicht mehr wissen, ob ich ein Jungeselle oder eine Jungfer bin. Ja, so viel Wein ist halt für unser einen nicht gemacht. Der Meister kann schon einen ganzen Krug trinken, aber der Rathsherr Urban, ah, das ist was anders, der muß anfeuchten, damit er das wieder ersetzt, was er beym Rathe heraus schwitzt. Wenn ich einmahl Rathsherr von Landsberg werde, so darf mir den ganzen Tag die Pippe nicht vom Maul kommen, hernach weiß ich doch gewiß,

daß ich was Rechtes errathen werde. Tausendsakerlot, über das Plaudern hätte ich bald aufs Brot vergessen. Das muß alles beysammen seyn, eh sie kommen, sonst macht der Meister den Taig auf meinem Buckel an, und ich bin kein Freund von Prügelkrapfen. (ab durch die Seitenthüre)

Neunter Auftritt.

Herzogin. Margarethe.

Marg. Kommt nur hier herein, edle Frau, dort ist die verborgene Kammer. Mein Gott, wie ermattet ihr seyd.

Herzogin. Ich bedarf nur wenige Augenblicke Erhohlung, und meine Kräfte werden wiederkehren. (legt den Helm auf den Tisch, der aber unbemerkt hinabfällt, und setzt sich)

Marg. (schenkt ein) Trinkt doch, edle Frau.

Herzogin. Du hast Recht, die Zunge trocknet mir am Gaumen. (trinkt etwas, und stellt den Becher bey Seite)

Marg. (küßt den Becher) Dieß soll ein Familienbecher für uns werden, den wir zu ewigen Zeiten aufbewahren.

Herzogin. Stille — ich höre jemanden kommen.

Marg. Geschwinde, verbergt euch, edle Frau. (öffnet die verborgene Thüre) Hier seyd ihr sicher. (die Herzogin entfernt sich) Diesen Wein will ich euch mitgeben, ich werde gleich

für Nahrung sorgen. (eilt geschäftig hin und her) Wenn ich das eher vorgesehen hätte, ich würde eine Tafel besorgt haben, wie man sie noch bey keinem Kindelmahle gesehen hat. (folgt der Herzogin, und schließt die Thüre zu)

Zehnter Auftritt.

Görge. (mit Brod) Vorige.

Görge. Jetzt ist die Mahlzeit beysammen, und sie können zechen, bis einer den andern nicht mehr kennt. (er erblickt den Becher noch halb voll Wein) Was ist denn das, wer hat denn da getrunken? O du lieber Himmel, wo ist denn der andere Krug? auf die Letzt könnte man gar glauben, ich habe ihn geschlickt. Steckt etwa der Meister unterm Tische, und will mich foppen? (er erblickt den Helm) Was ist denn das, das ist ja gar ein Helm? (Margareth schleicht hinter ihm heraus) Ists um die Zeit? Ja, jetzt kann ichs dem Meister nicht übel nehmen, wenns ihn öfters an der Stirne juckt; schau, schau, das hätte ich der Frau Meisterin nicht angesehen, daß sie wirklich Amanten auf der Seite hat. Pfuy Teufel, wenns noch unser einer wär, aber noch dazu einen Ritter. Ah, als treuer Lehrbub muß ich das gleich dem Meister sagen. Jetzt setze ich den Helm da auf, und gehe damit ins Handgewölb, da will ichs dem Meister schon sagen, was sich bey ihm für ein Mehlwurm eingenistet hat. (er will den Helm

aufsetzen, Margarathe entreißt ihm selben von rückwärts, wirft ihn zu Boden, und entspringt wieder mit dem Helme ins Nebenzimmer)

Görge. (schreyt heftig) Sackerlot, sag ich, die Hand hab ich gespürt. (er steht auf und sieht sich ängstlich um) Wo ist denn der Helm, wer hat mich umgeworfen? (immer ängstlicher) Es ist im ganzen Zimmer kein Mensch zu sehen, o du lieber Himmel, wenns etwa wahr wäre, was ich mir schon so oft gedacht habe, daß die Meisterin eine Hexe ist? Eiskalt laufts mir über den Buckel. Ich habe erst letzthin bey der Nacht in ihrem Zimmer einen Tumult gehört, als wenns auf dem Gaisbocke hätte davon reiten wollen. Nein, in dem Hause bleibe ich nicht mehr, und wenn ich an der Stelle der Meister selbst werden könnte. (er retirirt während dem immer gegen die Thüre, und entspringt)

Marg. (aus dem Zimmer) Beruhigt euch nur, edle Frau, ich werde gleich wieder bey euch seyn. (macht die Thüre zu) Meinem Bruder muß ich die Sache entdecken, der wird mir gewiß mit Rath und That an die Hand gehen. O weh, jetzt kömmt mein Mann schon.

Eilfter Auftritt.

Erdmann. Urban. Görge. Vorige.

Erdm. (stößt den Görge vor sich herein) Warum willst du nicht mehr in dieß Zimmer hereingehn? Der Henker mag wissen, was der

Bube alles von Hexen und Gespenstern daher plaudert. Setzt euch doch, meine Margarethe wird euch einschenken.

Urban. Ja guter Freund, wenns aber wahr ist, daß er eine Hexe in seinem Hause hat, so mag ich keinen Tropfen trinken.

Erdm. Seyd doch nur nicht so abergläubisch — Bube, hab' ich dir nicht befohlen, zwey Krüge zu bringen?

Görge. Ich habs gebracht, Meister.

Erdm. Wo ist der zweyte?

Görge. (deutet auf die Erde) Bey die andern.

Marg. Ich habe trinken wollen, lieber Mann, und der Krug fiel mir aus der Hand. Geh Görge, bring geschwind einen andern.

Erdm. Hm! kurios — du trinkst doch sonst keinen Wein — du bist so verlegen? — Margreth!

Marg. Mir ist sehr warm.

Erdm. Du zitterst ja völlig? — Margreth! — Die Sache ist mir verdächtig. (zu Görge) Warum schaust du der Meisterin so auf die Füsse?

Görge. Kurz und gut, warum soll ich schweigen — ich bleibe nicht mehr da — Ja, ich habe der Meisterin auf die Füsse geschaut, sie hat zwar keine Gaißfüsse, aber eine Hexe ist sie doch. —

Urban. (der schon trinken wollte, läßt den Becher fallen) Gott steh uns bey!

Erdm. (nimmt Görgen bey der Kehle) Itzt den Augenblick gestehe, was bedeutet das alles?

Görge. Frage der Herr nur d'Meisterin, die wird schon wissen, wo der Weinkrug und der Ritterhelm hingekommen sind.

Erdm. Was? ein Ritterhelm? in meinem Hause? (zu Margreth) du wirst roth? (schlägt die Hände zusammen) Mein Unglück ist gewiß!

Görge. Ja ja, gieb der Meister nur Acht, daß sie ihn nicht in einen Steinbock umzaubert.

Erdm. Ich zittere an allen Gliedern — Weib, sprich, wer ist bey dir gewesen, oder wer ist noch da? Wer hat mich betrogen? wer betrügt mich? und wer will mich betrügen? — ich weiß gar nicht, was ich spreche.

Marg. (bei Seite) Wenn ich nur wüßte, was ich antworten sollte!

Erdm. So geht man also mit mir um? (auf und ablaufend) ich bin der gute Esel, hab das Weib gern, könnt weinen vor Freuden, wenn sie mich nur anschaut, habe keine Minute Ruhe, wenn sie nicht bei mir ist, und sie — sie bestiehlt mich um meinen Nahmen, um meine Ehre, um meine Sicherheit.

Marg. Aber lieber Mann —

Erdm. Weib, geh von mir weg, oder ich vergreife mich an dir — Lieber Mann? — Wer ist dein lieber Mann? — ich, oder der andere? und wer ist der andere? wo ist der andere? und was will der andere? Wollens schon erfahren — da komm her — da gesteh mirs — nein, sollst mir nichts gestehn, wirst mir nichts

gestehn, ich wills selbst erfahren, durch die Mühlknechte will ichs erfahren — das ganze Haus will ich durchsuchen, alle sollen meine Schande sehen, sollens sehen, wie ich für meine Gutheit, für mein Herz, für meine Liebe von meinem eigenem Weibe betrogen worden bin. (bey den lezten Wort brach er vor Wuth ins Weinen aus, und stürzet, sich an die Stirne schlagend, fort).

Urban. Das muß ich gleich meinen guten Freunden sagen, so habe ich doch wieder im Rathe was zu diskurien (ab).

Görge. Ich lasse mich eher viertheilen, eh ich bei der Hexe allein bleibe (ab).

Marg. Ich bin in der größten Verlegenheit! Was soll ich thun? wie soll ich die Herzogin und mich aus der Gefahr bringen?

Zwölfter Auftritt.

Leopold. Vorige.

Leop. Ich bitte dich, liebe Schwester, was geht in deinem Hause vor? dein Mann lärmt, als wenn er besessen wäre, er ruft alle Mühlknechte zusammen, und wenn ers so forttreibt, so werden es die feindlichen Soldaten hören, die in der Nähe der Mühle lagern.

Marg. O Gott, wir sind verlohren!

Herz. (kömmt aus der verborgenen Thüre) Nein gutes Weib, du sollst durch mich nicht leiden.

Leop. Wenn seh ich?

Marg. Unsre unglückliche Herzogin, die sich zu mir flüchtete, die ich hier verborgen gehalten habe. O rette Bruder, ich bitte dich, rette sie.

Leop. Hier ist Eile nöthig. Kommt, edle Frau, laßt uns so geschwinde als möglich die Mühle verlassen.

Herz. Gott leite meine Schritte (zu Margreth). Verzage nicht gute Seele, ich will deine Unschuld bezeigen — Nimm meinen Dank, und lasse diese Umarmung dich meiner ewigen Freundschaft versichern. (umarmt sie)

Dreyzehnter Auftritt.

Erdmann. Mühlknechte. Ranulf. Reisige. Görge. Vorige.

Erdm. (noch von aussen) Nur herein da! (er tritt rasch ein, sieht die Gruppe der Umarmung, und prallt heftig zurück) Kinder, haltet mich — itzt trifft mich der Schlag. (sinkt in einen Stuhl)

Ranulf. Was geht hier vor? — Wer ist dieser Fremde?

Erdm. Fragt nicht, der ist mein Schwager! —

Herz. Bey Gott, Erdmann, Euer Weib ist unschuldig.

Erdm. (lacht laut auf, er springt auf, geht rasch umher, und läßt Margrethen und Leopolden, die mit ihm sprechen wollen, zu keinem Worte kommen).

Ranulf. Wer seyd Ihr? den Augenblick steht mir Rede.

Herz. Sagt euch dieß nicht meine Kleidung, daß ich Ritter sey?

Ranulf. Das will ich glauben. Aber von wessen Parthei?

Herz. Von der meines Herzens.

Ranulf. Auf diese Sprache versteh ich mich wenig.

Herz. Das habt ihr in diesem Lande bewiesen.

Ranulf. Ihr seyd also dem Herzoge Heinrich zugethan?

Herzog. Mit Leib und Seele.

Ranulf. Und wollt es bleiben?

Herz. Treu bis in den Tod!

Ranulf. Bindet den Frechen, daß er im Gefängniße seine Kühnheit bereue.

Herz. Bei Gott, wagt es keiner, mich anzutasten. Ich weiche dem Schicksale, das mich verfolgt, ich kann euch nicht entfliehen, aber nie dürft ihr die Ehrfurcht verletzen, die ihr mir schuldig seyd — Wißt, ich bin Herzogin Gertrude, Heinrichs unglückliche Gattin.

Erdm. (will unter einem lauten Schrey ihr zu Füssen stürzen, Leopold hält ihn zurück, er wirft sich verzweiflungsvoll in den Stuhl)

Ranulf. Gnädigste Frau, dann verzeiht, daß bloß der Umstand, euch nicht zu kennen, mich zu meiner vorigen Härte verleitete, verzeiht aber auch, daß ich bitten muß, mir sogleich als Gefangene nach Landsberg zu folgen.

Herzogin. Ich bin bereitet. Diesen Leuten hier laßt nichts entgelten, denn meine Verkleidung täuschte sie, wie euch. Kommt, ich weiß es ja ohnehin, daß euer Markgraf es gewohnt ist, sich an Weibern zu rächen. (ab, Ranulf, Reisige und Mühlknechte folgen ihr. Pause)

Marg. Mann, was hast du angefangen? ich bitte dich um alles in der Welt.

Erdm. Ich bitte dich um alles in der Welt, mache mir keine Vorwürfe; aber ja, du hast Recht, mach mich aus, gib mir ein Paar Ohrfeigen, ich habs verdient, o du mein Gott, was bin ich für ein Esel gewesen!

Marg. Der Himmel erbarme sich über die arme Herzogin.

Erdm. Unsre gute Frau, unsre Mutter ist unglücklich geworden, und das durch mich, der ich sie so lieb habe, daß ich sie auf den Händen tragen möchte.

Marg. Siehst du nun, was durch deine Eifersucht entstanden ist?

Erdm. Da hast du Recht, Margareth, an all dem Unglücke ist die verdammte Eifersucht Schuld. Ich wills ändern, ja, von dieser Stunde an, will ich nicht mehr eifersüchtig seyn. Ich habe ein liebes, ein braves Weib, unsre Herzogin hat sie befreyen wollen, und ich hab sie so verkannt. Weib, hier hast du meine Hand, alles Zutrauen will ich dir schenken. Geh aus, red mit wem du willst, thu, was du willst, von der Stund an, bin ich ein

andrer Mensch; ich bin gar nicht mehr eifersüchtig.

Marg. Das gebe der Himmel, aber mit all dem Reden ist hier nichts ausgerichtet, wenn wir nur die arme Herzogin losmachen könnten.

Leop. Ich gehe jetzt nach dem Gibichstein, als Mahler werde ich sehen durchzukommen, wenn der Herzog die Nähe seiner Gattin erfährt, wird er schon Anstalt machen, sie zu befreyen.

Marg. Wir wollen alles für sie aufopfern.

Erdm. Ja Kinder, das wollen wir. Ich hab sie ins Unglück gebracht, ich kann nichts anders thun, als wenn ich Blut und Leben für sie in die Schanze schlage. Wie ichs anstellen werde, was ich für sie thun werde, das weiß ich noch nicht, aber daß ich was Wichtiges, was Großes unternehme, das ist so wahr, als ich Hanns Erdmann heiße, ein ehrlicher Mann, und ein rechtschaffener Bürger von Landsberg bin. (ab, die andern folgen ihm)

Görge. Schau, schau, der Meister will also nicht mehr eifersüchtig seyn? da bin ich furios drauf, ich sag alleweil, es geht ihm, wie einem kranken Schmarotzer, der dem Doktor verspricht, diät zu leben, und bey der ersten Tafel, wo er eingeladen ist, sich wieder auf acht Tage vorfrißt. Nein, wenn ich einmahl heurathe, ich will gewiß nicht eifersüchtig seyn. Ein guter Mann will ich werden, und das zwar so ein guter, wie man noch in

seinem Leben keinen gesehen hat. Ah ja, ich weiß schon, wie ichs machen werde.

Arie.

Wenns Weib mit andern diskurirt
So schau ich g'lassen zu,
Ich werd dabey nicht echoffirt
Und bleib in meiner Ruh;
Und kommt ein guter Freund ins Haus
Geh ich beym hintern Thürl naus,
Der Mensch will ja ein Zeitvertreib
Und ich b'halt stets ein gutes Weib.

Brummt sie mit mir, so schweig ich stilk,
Was schafft, befolg ich gleich.
Dagegen sagt sie auch nicht viel,
Mach' ich ein Eselsstreich.
Es kommt ja zwischen Weib und Mann,
Nur auf ein guts Verständniß an.
Denn das ist ja schon lang bekannt,
Es wascht ein' Hand die andre Hand (ab).

Zwölfter Auftritt.

(Zimmer des Herzogs in Gibichstein).

Heinrich. Ebbo.

Heinr. Und wenn ich auf den Mauern des Gibichstein verbluten sollte, so werde ich nie an eine Uibergabe denken. Heinrich kann wohl vom Schicksale verfolgt, aber nie gedemüthigt werden. Mein Geist kennt keine Furcht,

und ein reines Bewußtseyn ist die Amme meines Muthes.

Ebbo. Die Gefahr ist groß, edler Herzog. Ihr würdet besser thun, wenn ihr nach einer entfernten Veste flüchtetet.

Heinr. Flüchten? Pfuy der Schande, dieß Wort aus dem Munde eines Ritters zu hören. — Fliehen, da ich in der Nähe von Landsberg bin?

Ebbo. Welches von euren Feinden besetzt ist.

Heinr. Das schadet nichts; Ebbo, ich kenne meine Landsberger. Und wenn die Feinde Jahrelang in ihren Mauern nisteten, so können sie ihre Gefühle für Fürst und Vaterland nicht wankend machen. Aus Nothwendigkeit haben sie ihnen die Thore geöffnet, aber ihre Herzen blieben ihnen verschloßen. Wer naht sich?

Dreyzehnter Auftritt.

Thankmar. Leopold. Vorige.

Thankm. Hier ist unser Herzog.

Heinr. (tritt Leopold rasch entgegen). Wer bist du? was willst du?

Leop. Heil mir, daß ich euch sehe, gnädigster Herr.

Heinr. Heil mir, daß ich gnädig seyn kann, denn dieß ist die Bestimmung der Fürsten, — doch Mahler, dich kenne ich schon lange, was willst du hier?

Leop. Euch erstlich eine frohe Mähre verkünden, die ich so eben von einem Lanzenknechte erfuhr. Heddo, Pfalzgraf am Rheine ist mit einem ansehnlichen Heere zu eurer Hilfe im Anzuge.

Heinr. Siehst du Ebbo, daß man im Unglücke nie verzweifeln soll?

Leop. Auch muß ich euch warnen, auf eurer Huth zu seyn. Die Feinde schleichen sehr verdächtig um die Mauern herum. Ich habe meinen Buben im Gebüsche sich verstecken lassen, sie zu belauschen. Ich hoffe, er wird bald mit irgend einer Entdeckung hier seyn.

Heinr. Gut, ich wills ihm lohnen; aber du sagtest ja zuvor erstlich — du hast also noch eine zweyte Kunde?

Leop. Mit schwerem Herzen mache ich sie euch bekannt.

Heinr. Spare dein Mitleid, denn wenn es eine üble Bothschaft ist, so bin ich Mann genug! sie zu ertragen.

Leop. Eure Gemahlin. —

Heinr. Gott! — hurtig hurtig, ich hasse den Arzt, der aus Mitleiden langsam an einer Wunde schneidet, und meine Martern verlängert, also schnell zur Sache, wo ist mein Weib?

Leop. In Landsberg gefangen.

Heinr. Das habe ich nicht erwartet! Gertrude mir so nahe, und doch durch Unmöglichkeit von mir getrennt, durch Unmöglichkeit? schäme dich Heinrich, bey diesem Streiche des

Schicksales kleinmüthig zu werden. — Wehklagen hilft hier nichts, der Weichling jammert, der Mann handelt. Stolz nennen mich meine Feinde? (auf die Brust deutend) hier ist mein Stolz, und der erhebt mich über Tausende.

Leop. Sie entfloh der Gefangenschaft des Markgrafen aus Brandenburg

Heinr. Und ist nun in Landsberg? seht doch, wie das Schicksal mir in den Todenkranz meines Glückes noch Blumen der Freude windet. In Landsberg meine Gertrude! Heinrich ihr so nahe, und soll sie nicht retten? (sein Schwert ziehend) Wer mich liebt, eilt mit mir zu Gertrudens Befreyung, (sich fassend) Heinrich, daß du doch nie die vorigen Zeiten vergessen kannst. — Was ist dein Schwert, was sind deine wenigen Freunde gegen die Macht deiner Gegner? Tapferkeit und Muth gewinnen nun nichts mehr, da der Feind durch klingende Münze zu siegen weiß. O Gertrude, wie soll ich deine Freyheit erwirken?

Leop. Gnädigster Herr, ich habe Zutritt bey Hatmar, ich will wenigstens ein Schreiben des Trostes an eure Gemahlin mitnehmen. Auch muß der Müller Erdmann heute noch nach der Stadt mit Vorräthen.

Heinr. Wirklich? diese Nachricht soll dir Gold tragen. Ich kann nichts unternehmen, so lange mein Weib nicht gerettet ist, und sie muß es werden. Du führst mich zum Müller.

Thankm. Was wollt ihr dort, edler Herr?

Heinr. Fragt nicht. Noch bin ich mit mei-

nen Endschlüßen nicht einig. Nur ein Ziel habe ich mir festgesetzt, und dieß ist Gertrudens Befreyung. Genug, heute noch sehe ich Landsberg, und morgen sehen mich mit den Waffen in der Hand seine Bewohner als ihren Rächer.

Vierzehnter Auftritt.

Robert. Vorige.

Robert (von aussen). Laßt mich hinein, ich muß mit dem Herzoge sprechen (eilt herein).

Leop. Mein Robert Weil du nur wieder hier bist. Mir war schon bange um dich.

Robert. Ich habe die Feinde im Gebüsche belauscht. Zeigt mir nur geschwinde den Herzog.

Heinr. Was willst du von mir?

Robert. Ihr seyd der Herzog? seht nur Vater, wie lieb er mich anblickt. Ja so habe ich mir immer den Vater von so vielen Menschen vorgestellt. Ach Herr Herzog, ihr seyd in Gefahr, die Feinde haben einen geheimen Weg entdeckt. In dem Begräbnißgewölbe neben dem Gefängnißthurme wollen sie herausbrechen.

Thankm. Ha! auf zu den Waffen!

Heinr. Ruhig, Thankmar, lasse mich die Sache ordnen. Seht ihr noch nicht Gottes Fingerzeig zum Siege, da er mir sogar diesen Knaben zur Warnung sendet. Wo verließest du die Feinde?

Robert. Neben den drey Eichen, die am Wasserfalle stehn.

Heinr. O dann haben wir noch Zeit genug. Ich eile selbst Anstalten zu treffen. Wenn die Trompete tönnt, seyd des Kampfes gewärtig. Ich fühle es, das Schicksal fördert mich zum Ziele. Sey getrost Gertrude, bald siehst du deinen Heinrich als Herzog wieder (stürzt fort).

Robert. Ich eile dem Herzoge von weiten nach. Ich muß ihn noch länger sehen (ab).

Thankm. Bey Gott, ein Mann ohne Gleichen.

Ebbo. Er verdient ganz glücklich zu seyn.

Leop. Und wird es werden, da er der Vater seiner Unterthanen ist, und diese ihn wie Kinder lieben.

Terzett.

Thankmar. Ebbo. Leopold.

Des erhabnen Fürsten Liebe,
Schafft der Unterthanen Glück,
Und sie flehn voll seelger Triebe
Daß ihn seegne das Geschick.
Liebe schafft die schönsten Bande
Die auf dieser Welt es gibt.
Heil und Seegen blüht dem Lande
Wo sich Fürst und Bürger liebt (alle 3 ab).

Fünfzehnter Auftritt.

(Ein tiefes finstres Begräbnißgewölbe, im Vordergrunde mit einer eisernen Thüre. Rings umstehen die steinernen Statuen von Rittern, und Leichensteine, über welche Sinnbilder hingestreckt sind, alles hat eine schauerliche Pracht. Im Hintergrunde sind mehrere praktikable Treppen).

Hatmar, Herrmann und bewaffnete Knechte (sprengen die Pforte, und eilen herein).

Hatm. Wir sind am Ziele, der Wildschütze, den wir durch unser Gold gewannen, hat Wort gehalten. Dieß Gewölbe ist im Innern der Burg. Laßt uns nun einen Ausweg suchen, um den sichern Feind zu überfallen.

Herrm. Die tiefe Stille rings umher betrügt mich.

Hatm. Mich betrügen eure Worte, denn so spricht mein Freund nicht, der weiß, daß ich ein Günstling des Glückes bin. In einer Stunde sollen die Flammen auf den Ruinen des Gibichstein lodern, und meinen Triumph beleuchten (man hört Trompeten).

Herrm. Was ist das?

Hatm. Die Feinde sind wach. Es gilt Sieg oder Tod

(Plötzlich stürmt Heinrich mit den Seinigen über die Treppen herab. Knechte mit Fackeln stehen gruppirt auf den Treppen und Geländern umher).

Heinr. Wer seinem Herzoge treu ist, der schont seines Lebens nicht. (Heftiges aber kurzes Gefecht. Heinrich schlägt Hatmarn zu Boden, und setzt ihm das Schwert an die Brust).

Heinr. Du bist überwunden!

Hatm. O verdammt! — Gebt mir meine Freyheit, und ich lasse auch euer Weib wieder frey.

Heinr. Was kann sie mir entreißen, da du in meiner Gewalt bist?

Hatm. Der Tod, denn in dem Augenblicke, da man meine Niederlage hört, wird sie von meinen Freunden durchbohrt.

Heinrich (läßt das Schwert fallen). Großer Gott, dieß entkräftet meinen Muth. (er sinkt betäubt in Ebbos Arme, allgemeine Gruppe um ihn her).

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Zimmer des Müllers, wie im ersten Aufzuge.)

Erster Auftritt.

Erdmann. (sitzt nachdenkend an einem Tische,)
Margarethe. (neben ihm)

Marg. Was nützt dich dein Nachdenken, und dein Aerger? kannst du es dadurch ändern?

Erdm. Nun so möchte ich doch den sehen, der ein rechtschaffener Mann ist, und dabey gleichgültig bleiben könnte. War der Bösewicht Hatmar nicht in unsers Herzogs Gewalt? ließ er ihn nicht frey, um seine Gattin dadurch zu erhalten? und kaum langt der Schändliche in Landsberg an, und hört, daß Verstärkung angekommen sey, als er sein Wort bricht, und die arme Herzogin nicht frey gibt. Handelt so der Ritter? handelt so der Mann von Ehre?

Marg. Freylich nicht, es ist höchst niederträchtig.

Erdm. Ich fahre jetzt mit Mehl nach der Stadt. Vielleicht gelingt es mir, etwas auszuspioniren, das man benützen kann.

Marg. Thue das, lieber Mann, es wird

ohnehin nun bald Zeit seyn, daß du fortfährst, ich werde gleich deinen Mantel und Hut bringen.

Erdm. Wünschest du mich denn schon von dir weg, Margareth?

Margr. Schon wieder Verdacht?

Erdm. Ah was dir einfällt, es war ja nur so ein Gedanke von mir.

Margr. Je eher du fortfährst, desto eher bist du ja wieder bey mir.

Erdm. Recht so, Margareth. Ich muß aber warten, bis das Mehl aufgeladen ist. Komm her, liebes, braves Weib. Gib mir deine Hand, nicht wahr, wir wollen recht gut und vertraut mitsammen leben?

Marg. Ja, das wollen wir. Was nützt alles Geld und Gut, wenn das Herz nicht ruhig ist. Zufriedenheit, sagt ja mein Lieblingsliedchen, ist der größte Reichthum.

Arie.

Will auf der Welt man glücklich seyn
So tracht man nicht nach Geld allein,
Was nützts, wenn Schimmer uns umgibt.
Und Kummer doch das Herz betrübt.

Erdm. Wahr, sehr wahr.

Margareth.

Drey Dinge nur sind auf der Welt
Zu denen sich das Glück gesellt,
Das erste heißt Genügsamkeit
Die braucht man wohl zu dieser Zeit.

Erdm. Ja, da hast du Recht, bey unsern Zeiten muß Genügsamkeit eine Haupttugend seyn, sonst ist es gefehlt.

Margarethe.

Das zweyte ist ein trauter Freund
Ders gut und redlich mit uns meint,
Ein Weib ists Dritte, das uns liebt
Durch Treue frohe Stunden gibt.

Erdm. Recht, Margareth, du bleibst mir treu, und ich bin glücklich.

Margarethe.

Wer diese drey besitzt, dem wand
Das Glück ums Herz ein göldnes Band,
Drum wollen wir auch nur allein
Durch diese dreye glücklich seyn.

(sie trillert und hüpft fort)

Erdm. O du liebes, du goldenes Weib, wenn ich dich nicht hätte, ich wüßte mir gar nicht zu helfen. Ich bin gewiß ein glücklicher Kerl, daß ich in meinen Jahren noch so ein schönes junges, und lustiges Weib habe. Sie kann aber auch mit mir zufrieden seyn, ich bin ein kreuzbraver Mann, und lasse ihr gewiß nichts abgehen.

Zweyter Auftritt.

Görge. Erdmann.

Görge. Meister, das Mehl ist schon aufgeladen!

Erdm. Ich werde gleich kommen. Nun, was lacht der Bube?

Görge. Wenn ich mich nur getraute es zu sagen, aber ich fürchte, die Meisterin legt mir hernach Stillschweigen auf. (deutet auf Schläge)

Erdm. Sprich, den Augenblick sprich, ich wills wissen.

Görge. Nun, es ist im Grunde just nichts Unrechtes, die Meisterin weiß, daß der Herr jetzt nach der Stadt fahrt, und da hat sie halt für eine Unterhaltung gesorgt.

Erdm. Was? für eine Unterhaltung, und was für eine Unterhaltung?

Görge. Wie er gleich wieder auffahrt, es ist ja gut, wenn man in große Bekanntschaften kommt.

Erdm. Bub, ich erwürg dich, wenn du nicht den Augenblick deutlicher sprichst.

Görge. Nun, es ist halt schon wieder ein Ritter draussen, aber die Herzogin ists nicht, denn er hat einen Bart.

Erdm. Ein Ritter draussen, bey meinem Weibe, was will er denn?

Görge. Ja, das hat er mir nicht gesagt. Ich habe im Vorbeygehen nur gehört, daß sie ihn da herein führen will, und gefallen muß er ihr auch, denn sie hat ihn so freundlich angeschaut, und er hat seine Hand auf ihre Achsel gelegt, und so lieb hat ers angelacht, daß ich in dem Augenblicke selbst hätte die Meisterin seyn mögen.

Erdm. Was, ein Fremder legt seine Hand auf ihre Achsel, auf mein Weib ihre Achsel? Alles zittert in mir.

Görge. Hab ich doch geglaubt, der Meister eifert nicht mehr? Ha ha ha!

Erdm. Bub, geh mir aus den Augen —

aber nein, bleib da, es ist ja nur mein Spaß, ich kenne ja den Ritter. (bey Seite) Ich muß mich Schandenhalber nur verstellen. (laut) Er ist ein guter Freund von mir.

Görge. Und wenn er auch keiner ist, so kann er ja noch einer werden.

Erdm. Jetzt weißt du was, wir wollen einen Spaß machen, rufe geschwind alle Mühlknechte zusammen, wir wollen sie überraschen; so bald ich rufe, sollen sie herein kommen, sie sollen Prügeln mitnehmen, hörst du? Geh, oder ich vergreife mich an dir.

Görge. (schaut ihn an, und bricht dann in ein lautes Gelächter aus) Der Meister ist weiter nicht spaßig, ha ha ha! (ab)

Erdm. Ein Ritter, mein Weib, ihre Achsel, wie mir das alles im Kopfe herumwirbelt! was fang ich an? Jetzt kann ich auf die Wahrheit kommen, jetzt will ich mich von ihrer Falschheit überzeugen; ja, zuhören will ich, und dann wie das Donnerwetter hervorstürzen; alle zwey Achseln will ich ihr abschlagen, so kann doch hernach kein Ritter seine Hand mehr drauf legen. Wartet, ich will euch die Unterhaltung versalzen. (er schlieft unter den Tisch, und verbirgt sich hinter den Teppich)

Dritter Auftritt.

Heinrich. Margarethe. Leopold. Voriger.

Marg. Seyd mir tausendmahl und herz-

lich gegrüßt, edler Herr, sprecht ungescheut hier ein.

Leop. Wir werden schon Sorge tragen, daß ihr verborgen bleiben könnt.

Heinr. Wo ist dein Mann?

Marg. Erst war er hier. Er wird nach dem Vorrathsgewölbe gegangen seyn.

Heinr. Fährt er bald nach der Stadt?

Marg. Sehr bald. Nehmt doch Platz, edler Herr. Seht mein Haus wie das eurige an. Wenn ich nur so glücklich wäre, euch immer hier sehen zu können.

Erdm. Den Wunsch will ich dir austreiben.

Heinr. Ich danke dir für deine Liebe. Es wird vielleicht bald eine Zeit kommen, wo ich zum Beweise meiner Dankbarkeit, dich und deinen Mann in mein Haus aufnehme.

Erdm. Ich bin sehr verbunden für die Freundschaft.

Leop. Das würde kein Gut thun. Bey euch sind immer viele Ritter, und ihr Mann ist schrecklich eifersüchtig.

Heinr. Wirklich? (lächelnd) Nun, ich werde mir Mühe geben, ihn von dieser Krankheit zu heilen.

Erdm. Nein, länger kann ichs nicht mehr aushalten. (springt hinter dem Tische hervor) Ich will euch eure Zärtlichkeit vertreiben, verdammtes Gesindel ihr.

Margr. Aber —

Leop. Schwager —

Erdm. Halts Maul, du bist selbst der Ge-

legenheitsmacher. Jetzt weiß ich erſt, woran ich bin, jetzt ſollt ihr mich kennen lernen. He da, Knechte, herein da!

Margr. Um des Himmels willen, willſt du den Herzog verrathen?

Erdm. (der ſie nur halb hört) Nichs verrathen, ich bin dein Herzog, dein Prinz, und dein Kaiſer.

Heinr. (ſchlägt den Mantel auseinander) Kennſt du mich nicht?

Erdm. (reißt Mund und Augen auf) Der Herzog!

Leop. Der ſich dir anvertraut, der durch deine Hilfe ſeine Gattin retten will.

Erdm. (ſchlägt ſich vor die Stirne) O ich Dummkopf!

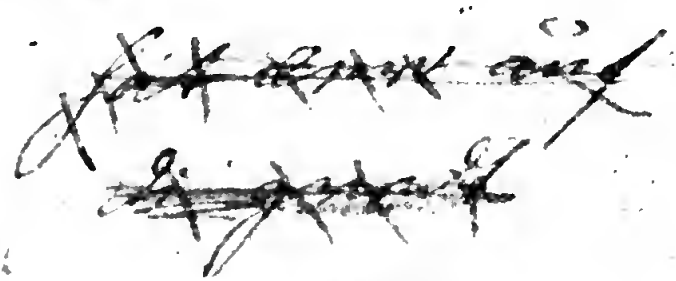
Marg. Der uns ſo viel Zutrauen ſchenkt —

Erdm. O ich Eſel!

Görge. (von auſſen) So kommt nur herein da, der Meiſter hats ja geſchafft.

Marg. Geſchwind, verbergt euch hier in dieſes Zimmer, da könnt ihr auch den Brief ſchreiben, den ihr meinem Bruder mitgeben wollt.

Erdm. Geht nur, gnädigſter Herr, ich werde ſchon Sorge tragen, daß euch niemand ſieht. Das war wieder ein ſauberer Streich von mir. (Heinrich und Leopold ins Nebenzimmer ab)



Vierter Auftritt.

Görge. Mühlknechte. Vorige.

Görge. (der mit den Knechten eintritt, da sie Heinrichen noch in die Kammer gehen sehen) Dort geht er hinein, nur mir nach. (sie wollen Heinrichen nach)

Erdm. Wo wollt ihr hin da? Was wollt ihr?

Görge. Nun, er hats ja selbst geschafft, daß wir alles zusammen schlagen sollen.

Erdm. Der noch einen Schritt weiter geht, der hat es mit mir zu thun, es ist ja niemand da, ihr Dummköpfe ihr!

Görge. Wir haben den Ritter hinein gehen gesehen.

Erdm. Was geht das euch an? Das ist ein guter Freund zu mir. Geh Matgareth, geh hinein zu ihm, damit dem Herrn die Zeit nicht lang wird. (Magareth ab, die Knechte lachen)

Görge. Ist gewiß recht ein scharmanter Herr, nicht wahr?

Erdm. Ja Spitzbube, das ist er auch — ein lieber guter Herr ists.

Görge (und die Knechte lachen)

Erdm. Das ist ein verfluchter Streich! Ich darf nicht sagen, wer er ist, und muß mich von meinen eigenen Leuten als einen Simandl auslachen lassen.

Görge. Der hat den Meister geschwind heimlich gemacht.

Alle. (lachen)

Erdm. Ja, Spitzbuben, lacht mich nur aus. Recht habt ihr, daß ihr mich auslacht, ich habs verdient, lacht, was ihr könnt, aber von der Thüre geh ich doch nicht weg.

Görge.

Schaut Knechte, dort steht unser Herr
Als wenn er angenagelt wär
Der gute Mann versteht den Spaß
Und steht vorm Thürl auf der Paß, ha ha ha.

Knechte.

Er steht vorm Thürl auf der Paß, ha ha ha. ha ha ha. (gehen unter lautem Gelächter ab).

Erd. Dießmahl kann ich doch sagen, daß sie mich recht ordentlich ausgelacht haben. Wo habe ich denn hingeschaut? — ich den Herzog nicht gekannt? — die Eifersucht muß mich gerade blind gemacht haben. O ich bin so toll, daß ich mich selbst umbringen könnte.

Fünfter Auftritt.

Heinrich. Margreth. Leopold aus dem Gemache. Vorige.

Marg. Nun seyd ihr sicher, edler Herr.

Erdm. Gnädigster Herr —

Heinr. Die Gelegenheit ist vorhanden, wo du deinen Fehler wieder gut machen kannst. Du Mahler kannst ungehindert nach der Stadt zu Hatmarn gehen, der dich mit Gemählden bestellt hat, suche meiner Gattin diesen Brief einzuhändigen.

Leop. Ihr sollt mit mir zufrieden seyn, gnädigster Herr. (ab)

Heinr. Von dir Erdmann fordere ich mehr, aber ich kenne auch deine Treue, und deine Anhänglichkeit.

Erdm. Fordert mein Blut, mein Leben, ich will es für euch willig opfern.

Heinr. Du fährst mit Vorräthen nach der Stadt, kannst du mich mitnehmen?

Marg. Mein Gott, aber die Gefahr, in die ihr euch begebt.

Heinr. Es ist mein ernstlicher Wille. Glaubst du wohl, daß es möglich sey, ohne daß euch dadurch Unglück drohe?

Erdm. Sorgt nur für uns nicht, um unsern Herzog zu dienen, kennen wir keine Gefahr. Ich will euch Kleider geben, als Müller könnt ihr mir folgen.

Heinr. Recht so. Nimm mich als deinen Knecht mit, für das übrige lasset nur mich sorgen. Gertrude muß heute noch befreyt werden. Wie? das wird die Folge lehren, und die Vorsicht begünstigen. Kommt.

Marg. Gott leite euch zum Ziele.

Erdm. Weib! das war der letzte dumme Streich von mir. (alle ab)

Sechster Auftritt.

(Zimmer Hatmars in Landsberg).

Hatmar. Ranulf.

Hatm. Ihr seyd zu ängstlich. Was kümmert

mert es uns, wie die Landsberger denken, so lange wir unsere Schwerter führen können? — Wo gute Worte nicht helfen, da muß Gewalt durchsetzen. Daß meine Leute vom Gibichstein abgetrieben wurden, ändert meinen Plan nicht.

Ranulf. Auch das nicht, daß der Pfalzgraf vom Rheine mit einem großen Heere Heinrichen zu Hilfe eilt, und in wenigen Tagen hier anlangen wird?

Hatm. Auch das nicht. Eh diese Hilfe kömmt, muß Heinrich ganz gestürzt seyn. Jahrelang hasse ich ihn wegen mancherley Beleidigungen, die mir durch seinen Stolz wiederfuhren, nun will ich meine Rache üben. Doch genug davon, was macht die Herzogin?

Ranulf. Ich sprach sie einigemahle an, aber sie würdigte mich keiner Antwort.

Hatm. Zeit und Umstände werden ihren Hochmuth schon noch beugen. Ruft sie zu mir.

Ranulf. Wie ihr befehlt. (ab)

Hatm. Ich will aufhören Hatmar zu seyn, wenn ich dießmahl nicht meine Absichten erreiche. Heinrich muß gestürzt werden, und ich, ich fülle dabey meine Kisten. Ha die Thoren, die glauben, daß ich mir bloß meines Markgrafen willen so viele Mühe gebe. Unter diesem Deckmantel befriedige ich meine Rache, und bereichere mich. Mögen sie dann immer sehen, wie sie sich ausgleichen, wenn nur ich mein Ziel erreicht habe. Ha, die Herzogin.

Siebenter Auftritt.

Die Herzogin. Hatmar.

Hatm. Verzeiht, edle Frau, daß ich euch zu mir bemühe, aber Dinge von Wichtigkeit, die ich mit euch abzuhandeln habe, bestimmen mich hiezu.

Herz. Spart allen Eingang, und laßt mich in Kürze hören, was ihr von mir verlangt.

Hatm. (reicht ihr einen Stuhl) Ich darf euch nicht erst die Lage schildern, in welcher eure Angelegenheiten stehen — das Land eures Gatten ist in unserer Gewalt.

Herz. Aber nicht die Herzen seiner Unterthanen.

Hatm. Baut nicht auf sandigen Grund, edle Frau, Gewalt ist ein Kappzaum, der auch das unbändigste Roß in Schranken hält.

Herz. Bis es seine Kräfte fühlt, und den Reiter zu Boden wirft.

Hatm. Genug, euer Gemahl ist in der traurigsten Lage. Der Gibichstein, der einzige Ort, der ihm noch Schutz gewehrt, ist von meinen Leuten belagert.

Herz. Und von einem Heinrich vertheidigt.

Hatm. Der sich ergeben muß, da Hunger in seinen Mauern wüthet. Ihr allein könnt ihn noch retten.

Herz. O sprecht, wie? ich bin zu allem bereitet, wenn es sich mit meiner Ehre verträgt.

Hatm. Dort sind Schreibgeräthe, ich bitte euch um eurer selbst willen, edle Frau, schreibt an ihn. Er soll heute noch den Gibichstein übergeben, und freiwillig allen Ansprüchen auf Sachsen entsagen; ihm bleiben ja noch Länder genug übrig. Schreibt ihm, daß er eidlich gelobe, nie die eroberten Länder weder durch List, noch durch Gewalt der Waffen wieder an sich zu bringen. Meldet ihm zugleich, daß dieß nur der einzige Weg sey, euch eurer Gefangenschaft zu entledigen.

Herz. Und darum glaubt ihr, würde Heinrich seinen Rechten entsagen? seine Ehre durch diesen feigen Schritt brandmarken? Heinrich liebt mich mit gränzenloser Zärtlichkeit, aber seine Liebe ist nie so stark, daß sie sein Ehrgefühl überwindet. Dieß sind die Gesinnungen meines Gatten, und auch die meinigen, und keine Gewalthätigkeit in der Welt soll mich dahin bringen, in euer Verlangen zu willigen.

Hatm. (bey Seite) Verdammt! (laut) Ich ehre euren erhabenen Sinn, edle Frau. Wohlan, so bewilliget wenigstens meine zweyte Bitte, von der ihr euch überzeugen werdet, daß ihre Gewährung bloß zum allgemeinen Besten abziele —

Herz. Laßt mich sie hören.

Hatm. Die Einwohner von Landsberg sind euch sehr zugethan. Ich will es nicht bezweifeln, daß sie vielleicht in der Folge, vielleicht auch sehr bald wieder euch angehören werden. Sey dem wie immer, itzt sind sie einmahl

in unsrer Gewalt; allein, ihr wißt wie das Volk an Ideen hängt, die ihm nur seine wenigen Kenntnisse als möglich darstellen. Ihr könnt euch auch leicht denken, daß unzeitiger Eifer hier zu nichts nützen, wohl aber bey unserer Macht nur zu eigenem Schaden ausschlagen könne.

Herz. Was wollt ihr mit dem allen?

Hatm. Euch bitten, mir in die Rathsversammlung zu folgen. Dort durch euer Ansehen es dahin zu bringen, daß man sich so lange ruhig verhalte, bis Kaiser Konrad selbst die Sache mit eurem Gemahle ausgeglichen haben wird. Wenn ihr alles genau überdenkt, so werdet ihr wohl selbst einsehen, daß nicht etwa Furcht, sondern wahrhaftig bloße Menschenliebe mich zu dieser Bitte verleitet.

Herz. Dieses Begehren will ich bewilligen, nicht eurentwillen, sondern weil ich den Eifer der Landsberger kenne, und selbst für dessen traurige Folgen zittere.

Hatm. Ich danke euch im Nahmen der leidenden Menschheit. Jedoch gnädige Frau könnt ihr mirs auch nicht verargen, wenn ich alles veranstalte, was meine Sicherheit fordert. Leicht könnte, wenn das Volk euch erkennt, Auflauf und Unglück entstehen. Ihr seyd in Rüstung, wollet ihr mir nicht, um jede Unordnung zu beseitigen, mit geschlossenem Helme folgen?

Herz. Ich will es. Und nun fordere ich auch von euch, daß ihr mich an meinen Ge-

mahl schreiben lasset. Ihr könnt das Schreiben lesen; keine hinterlistige Absicht liegt hier verborgen. Nur Ausdrücke des zärtlichsten Gefühles sollen aus meiner Feder strohmen.

Hatm. Ich verbürge euch die richtige Bestellung des Briefes. (die Herzogin setzt sich zum schreiben) Wer naht sich?

Achter Auftritt.

Leopold. Robert. Vorige.

Hatm. Ah, bist du hier? Du kömmst mir ein wenig zur Unzeit.

Leop. Ihr habt mich mit Gemählden hieher bestellt, darum ließ man mich ungehindert eintreten / doch, wenn ihr befehlt, will ich mich wieder entfernen.

Hatm. Bleib, (leise) kennst du den Ritter dort?

Leop. (betrachtet die Herzogin) Nein.

Hatm. Gut, so lasse mich deine Gemählde sehen.

Leop. (krammt seine Gemählde aus, und beugt sich zu Robert) Du trittst mir ja auf die Rolle. (leise) Dort sitzt die Herzogin.

Robert. (schleicht hin) Ich komme von eurem Gemahl.

Herz. Gott, wärs möglich!

Hatm. Hurtig, hurtig, laß mich sehen.

Leop. Sogleich (breitet Gemählde aus)

Duetto.

Leopold.

Seht hier den Vesuvus flammen
Alles brenne er zusammen.

Robert.

Euer Heinrich ist sehr nah
Und zur Hilfe heut noch da.

Leopold.

Seht die Feuerströhme wallen.

Robert.

Nehmt den Brief, er kömmt durch ihn

Leopold.

Dörfer hier zusammenfallen.

Robert.

Nehmt geschwind das Schreiben hin.

(die Herzogin will den Brief nehmen, Hatmar schleudert das Bild weg, Robert hebt zurück).

Hatmar.

Ich will etwa lustiges sehen.

Leopold. (nimmt ein anderes Gemählde)

Sehet hier den alten Gecken
Der dem Mädchen Liebe schwört,
Doch sie scheint ihn nur zu necken,
Und er wird von ihr bethört.

Robert.

Nehmt den Brief, ich bitte euch
Er macht euch an Freuden reich.

Leopold.

Doch schon steht von dem Geliebten
Ein Vertrauter hinter ihr,

Reicht als Bettler angezogen
Da ein Liebesbriefchen ihr.
(Die Herzogin nimmt den Brief).

Robert.

Vater, das ist schön zu sehen,
Der Betrug ist schon geschehen
Ja der Alte kriegt den Lohn
Denn sie hat das Briefchen schon.

Beyde.

Ja die That ist schon vollendet
Und getäuscht der Bösewicht,
Da auf sie den Blick er wendet
Merkt er doch die Schlauheit nicht.

Hatm. Wahrhaftig ein lustiger Gedanke. Und wie freundlich er lächelt.

Leop. Weil er von dem gelungenen Streiche nichts ahndet.

Hatm. Wenn er es aber erführe, er würde es dem Betrüger entgelten lassen.

Leop. Nicht wahrscheinlich. Wo Liebe, Treue und Verschlagenheit sich vereinigen, scheut man den Feind nicht so leicht. Denkt euch zum Beyspiele, der Alte erführe es, und wollte die Geliebte mißhandeln, — seht ihr, wie der treue Diener auf seine Mienen Acht hat, er würde sich gewiß mit mehreren verbinden, und die Mißhandlungen der geliebten Frau fürchterlich an dem Unholde rächen.

Robert. Ja ja, wenn es anfienge, ich würde ihn schon lange von ihrer Seite weggerissen haben.

Hatm. Deine Gemählde gefallen mir, — doch komme mit mir in das Nebenzimmer, ich habe mit dir etwas in Geheim zu sprechen, das dir deine Bilder theurer, als du glaubst, bezahlen soll

Leop (bey Seite). Das ist erwünscht (laut). Ich bin zu eurem Befehle. Robert, bringe indeß die Gemählde in Ordnung (beyde ab).

Herz. Knabe, welch ein schützender Engel bringt dich zu mir? Du sahst meinen Heinrich? — Glückliches Geschöpf! ach vielleicht gleichgiltig sahst du ihn an, da ein Blick von ihm, mich meiner Jahrelangen Leiden vergessen machen könnte.

Robert. Glaubt das nicht, edle Frau. Wie ich den Herrn Herzog vor mir sah, so ganz in dem Gefühle seiner Größe, und doch so gut, so väterlich gut, da glühten meine Wangen, und eine Thräne drängte sich in mein Auge, daß ich nicht für seine Rechte kämpfen kann.

Herz. Dieser Kuß lohne dir deine Liebe.

Robert. Liest nur den Brief, er wird euch gewiß beruhigen.

Herz. (küßt den Brief). Von meinem Heinrich, du kamst mir zum Troste in meinem Jammer, du sollst stets mir heilig bleiben (lesend). Er erwartet Hilfe, er kann nichts unternehmen, bevor ich nicht befreyt bin, Gott, seh ich recht? er kömmt selbst verkleidet in die Stadt, er scheut keine Gefahr, mich mitten unter den Feinden zu sprechen, (sinkt

auf ihre Knie, und faltet die Hände) o allmächtiger Gott, bewahre seine Schritte vor Unglück.

Robert (faltet ebenfalls die Hände). Und befreye unsern Landesvater von seinen Feinden.

Neunter Auftritt.

Odomar. Ranulf. Vorige.

Ranulf. Hier mögt ihr den gebiethenden Feldhauptmann erwarten, obwohl ich glaube, daß ihr ihm sehr ungelegen kommen werdet.

Odomar. Wenn ich in meiner Angelegenheit käme, würde ich sogleich wieder abtreten; da ich aber im Nahmen aller erscheine, so kann ich nicht Rücksicht auf des Feldhauptmanns Launen nehmen, sondern muß mit ihm sprechen.

Ranulf. Deinen stolzen Nacken wollen wir auch noch beugen (geht in den Hintergrund).

Herz. Kennst du mich nicht mehr Odomar?

Odomar. Ja, gnädige Frau.

Herz. So dachte ich nicht, daß wir uns wieder sehen sollten.

Odomar. Wer kann für die Verhängniße des Schicksals? Ich kann nicht mehr thun, als euch bedauren, zur Geduld und Nachgiebigkeit ermahnen.

Herz. Spricht so der alte treue Odomar?

Odomar. Wo einmahl die Gewalt gesiegt hat, räth die Klugheit sich ihr zu fügen.

Herz. Gott! so sollte ich mich denn auch in den Landsbergern geirrt haben!

Zehnter Auftritt.

Hatmar. Leopold. Vorige.

Hatm. Ha, du hier Bürgermeister? Ich habe viel mit dir zu sprechen. Edle Frau, habt ihr das Schreiben fertig?

Herz. Noch nicht, meine Sinne sind zu zerrüttet.

Hatm. Auf eurem Gemache würde es euch vielleicht bequemer seyn.

Herz. Ich verstehe euch, o Heinrich, auch dein treuer Odomar ist kalt gegen dich geworden! (ab).

Ranulf (folgt ihr).

Hatm. Geh Mahler, und erwarte mich im Vorzimmer.

Leop. Wie ihr befehlt, edler Herr (mit Robert ab).

Hatm. Es ist gut, daß du hier bist, Bürgermeister, ich wollte dich eben rufen lassen. Höre du, ich bin sehr unzufrieden mit dir, — meinen Leuten mangelt es an der gehörigen Verpflegung.

Odomar. Mangeln, sagt ihr? Nun bey Gott, dann habe ich keine Antwort für euch, denn ich kam eben im Nahmen aller Einwohner hieher, euch zu bedeuten, daß wir nicht so viel mehr geben können, und daß ich's euch nicht sage, nicht geben wollen.

Hatm. (aus Schwerdt schlagend). Alter! welche Sprache? vergißt du, vor wem du stehst, und was du mir schuldig bist?

Odomar. Ich bin euch Achtung schuldig, weil Gewalt euch zum Sieger machte, und daß ihr dieser seyd, werden wir nie vergessen. Alles, was ihr verlangt habt, haben wir gethan, aber daß eure Lanzenknechte ausarten, daß sie die Vorräthe, an denen Jahrelanger Schweiß haftet, nicht verzehren, nicht vertheilen, sondern im frechen Uibermuthe vernichten, das empört das Herz, und stimmt zu gerechten Klagen. Ich bin daher hier, euch im Nahmen aller zu bitten, daß ihr diesen Unfug einstellt. Ich bin hier, euch vorzustellen, daß dadurch leicht Dinge entstehen könnten, deren Folgen sich nicht immer genau berechnen lassen.

Hatm. Willst du mir drohen? meine Truppen müssen verpflegt werden.

Odomar. Sie sollen genießen, aber nicht versplittern.

Hatm. Ihr gebt ihnen keinen Wein mehr.

Odom. Weil sie ihre Pferde damit waschen.

Hatm. Sie haben zu wenig Fleisch.

Odom. Weil sie es den Hunden vorwerfen.

Hatm. Kurz, wenn ihr euch nicht geduldig fügen wollt, so wird man euch zwingen; deine Bitte ist dir rund abgeschlagen.

Odom. Wie wird es dann mit meiner Zweyten aussehen?

Hatm. Wenn sie ähnlichen Inhalts ist, so erspare dir die Worte.

Odom. Das Volk weiß, daß die Herzogin in eurer Gewalt ist.

Hatm. Was folgt daraus?

Odom. Ich komme im Nahmen aller euch zu bitten, daß die Herzogin —

Hatm. Befreyt werde? — Seyd ihr wahnsinnig?

Odom. Nicht das, wer könnte sie denn eurer Gewalt entziehen? nur das wünscht man, daß sie in meinem Hause verwahrt werde. Herr Feldhauptmann, es ist eine Grille, daß man sie in meinem Hause besser verpflegt zu seyn glaubt, aber ihr kennt auch den Eigensinn des Volkes. Ihr wißt, was gränzenlose Liebe vermag. Noch klimmt der Funke in der Asche verborgen, der Unfug eurer Knechte, und die Versagung dieser Bitte kann ihn in einem Augenblicke zur Flamme anfachen. Könnt, — oder vielmehr, wollt ihr auf der einen Seite nicht helfen, so sucht doch auf der andern die Gemüther zu besänftigen.

Hatm. Wollt ihr mich überlisten? die Herzogin befreyen?

Odom. Wie können wir das? da eure Knechte alle Zugänge der Stadt besetzt haben? da ihr der Herzogin eure Wachen mit in mein Haus geben könnt? Folgt meinem Rathe, ihr gewinnt dadurch. (Hatmar schüttelt den Kopf — Pause). Ich höre, ihr wollt eine neue Auflage einfordern? von wem wollt ihr sie leichter erhalten, von dem empörten, oder von dem beruhigten Volke?

Hatm. Der Alte spricht wahr. Ich will die Herzogin in dein Haus geben.

Odom. Ihr wollt also?

Hatm. Woher diese auffallende Freude?

Odom. Weil dadurch großem Unglücke vorgebeugt ist, denn unter vier Augen gesprochen, man wollte trotz meiner Warnungen sie mit bewaffneter Hand befreyen. Seht ihr nun, wie viel mehr ihr durch Güte, als durch euren vorigen Trotz gewonnen habt?

Hatm. Dein Leben haftet für sie. Auch werde ich dein Haus stark mit Truppen belegen.

Odom. So viel ihr wollt.

Hatm. So geh, und nimm sogleich die Herzogin mit dir. Ranulf mit seinen Knechten wird dich begleiten, aber die Abreichung der Vorräthe? —

Odom. Soll noch beym Alten bleiben.

Hatm. Noch eins. Ihr müßt heute noch dem Markgrafen Treue schwören. Ihr müßt, sage ich, es sey deine Sorge, die Gemüther zu stimmen. Geh, berufe den Rath zusammen, ich werde in eurer Mitte erscheinen.

Odom. Wir erwarten euch, und werden schwören, wie es den Landsbergern zukömmt, Gott befohlen (ab).

Hatm. Trotziger Alter, auch deine Rolle soll bald ausgespielt seyn. — He da, Mahler!

Eilfter Auftritt.

Leopold. Hatmar.

Hatm. Hier ist das Gold, das ich dir verhieß. Du hast also wirklich ein Gemählde des Markgrafen bey Handen, wie du mir sagtest?

Leop. Ganz nach eurem Wunsche, denn ich habe eine ganze Sammlung von großen Männern, — es sieht ihm zum reden ähnlich.

Hatm. Gut, ich rechne auf dich. Ich werde Befehl ertheilen, dich in den Rath zu lassen. Dort stelle das Bildniß des Markgrafen auf, damit sie mir vor selbem Treue schwören können. Sey klug, und wenn man dich vor der Zeit frägt, wozu es diene, so antworte unbestimmt.

Leop. Ihr könnt euch auf mich verlassen. Euer Gold, und eure Großmuth haben mich ganz zu eurem Dienste gewonnen (ab).

Hatm. Ich irre mich doch selten in meinem Urtheile über die Menschen, — denn sah ich's gleich an, wie weit seine Ehrlichkeit reiche. Es soll auch sein Schade nicht seyn, mir zu dienen (lachend) und auch nicht der Meinige. Ihn muß der Markgraf bezahlen, und ich ziehe den Gewinn davon (ab).

Zwölfter Auftritt.

(Zimmer Odomars.)

Die Herzogin, Odomar.

Odom. (ruft hinaus) Verpflegt den Ritter mit seinen Leuten wohl, laßt es ihnen an nichts mangeln.

Herzogin. Was hat man mit mir vor? Was soll ich in eurem Hause, Odomar?

Odomar. (sieht forschend umher, und sinkt dann auf seine Knie) Theure Herzogin, Verzeihung dem alten Manne, daß er mit blutendem Herzen euch durch seine anscheinende Kälte beleidigen mußte. Nun sind wir ungestört, o nun kann ich euch ohne Zeugen meiner ewigen Treue versichern.

Herzogin. Steh auf, redlicher Alter. Verzeih du mir mein Mißtrauen in deine Treue. Ach ich habe zu viel schon gelitten, um nicht mißtrauisch zu seyn.

Odom. Nur an euern Landsbergern seyd es nicht. Frau Herzogin, ich war bereitet, alles aufzuopfern, euch hieher zu bekommen.

Herzogin. Werde ich nicht auch hier sorgfältig bewacht?

Odomar. Ja, die Herzen eures treuen Volkes wachen für euch. Faßt Muth, hier seyd ihr sicher. Nur eines Winkes bedarf es, und Mann und Weib, und Greis und Kind stürzen zu eurem Schutze herbey. Glück

und Unglück wechseln im Laufe der Zeiten, aber die Treue eines rechtschaffnen Unterthans bleibt felsenfest, und wenn er ein Jahrtausend zu leben hätte. Doch es naht sich jemand, ich bitte euch, begebt euch in dieses Gemach.

Herzogin. (geht gerührt ab)

Odomar. O guter Gott, siebzig Jahre ließest du mich leben, jeden Tag, jede Stunde legte ich mein Daseyn in deine Hände, aber nun bitte ich dich mit gefalteten Händen, lasse nur so lange noch mich auf Erden wallen, bis ich meinen rechtmäßigen Herrn in sein Eigenthum eingesetzt, und wieder glücklich sehe.

Dreyzehnter Auftritt.

Erdman. Heinrich (als Mühlknecht) Vorige.

Erdm. Gestrenger Herr Bürgermeister, ich habe die Vorräthe von Mehl geliefert, hier ist die Rechnung. (umherblickend, dann leiser) Alter Freund, ich habe dir noch einen Gast mitgebracht, sieh ihn doch genauer an.

Odam. Wen, diesen da? Wer ist er? (er besieht ihn genau, und schreyt laut auf) Allmächtiger Gott, er ists, unser Herzog! (er kann nicht weiter sprechen, seine Hände öffnen sich zitternd, er will zu seinen Füssen stürzen)

Heinr. (schließt ihn in seine Arme) Mein Freund!

Odomar. O nicht so, edler Herr, laßt mich zu euren Füssen sinken, drückt mich nicht

an die Brust, dieß Gefühl würde mich alten Mann ja nur zu stolz machen. Mein Gott, wie glücklich hast du in wenig Augenblicken mein Haus gemacht.

Heinr. Nur nicht so laut; alter Mann, bedenkt die Gefahr.

Odom. Gefahr? Ich kenne keine Gefahr mehr. Nur Freude kenne ich, nur Liebe, nur Gefühl für mein Glück. Guter Gott, ich weiß nicht, was ich zuerst thun will; ja, ja, dorthin will ich — (kindisch lächelnd) dort ist auch noch wer, den ihr an euer Herz drücken müßt, ja, den müßt ihr mit der ganzen Seeligkeit eures Gefühls umarmen. (er wankt zur Thüre und öffnet sie) Kommt, kömmt, diese Stunde hat euch Gott zum Troste gesendet.

Herzogin (tritt herein)

Heinr. Himmel! sie ists, Gertrude!

Herzogin. (in höchster Freude) O mein Heinrich! (sie sinken sich in die Arme, Erdmann trocknet sich seine Thränen ab, Odomar aber faltet beyde Hände gegen Himmel. Pause)

Herzogin. An deiner Brust zu sterben, war stets mein Gebeth.

Heinr. Hinweg nun mit traurigen Gedanken, da eine frohe Zukunft uns lacht. — Freut euch Landsberger, bald werdet ihr euren Herzog wieder in eurer Mitte haben. Mein Freund, der Pfalzgraf rückt mit einem mächtigen Heere herbey, vielleicht bestürmen wir morgen schon die Mauern der Stadt.

Erdm. Dann wollen wir ein Te Deum

feyern, wobey der laute Jubel die Wolken durchdringt.

Odom. Und das Schluchzen der Freudenthränen die schönste Harmonie für das Herz des Fürsten seyn soll.

Heinr. Gertrude, Kinder, laßt uns nun einen schnellen Entschluß fassen.

Odom. Soll alles was Waffen tragen kann, sich sammeln? Soll ich die Sturmglocke anziehen lassen?

Heinr. Nein Alter, zu solch einer Unternehmung sind wir noch zu schwach. Vorerst muß die List, die mich zu euch brachte, Gertruden in Sicherheit führen. Du redlicher Freund, Erdmann, bringst sie in diesem meinem Kleide aus der Stadt. Mein Leben habe ich dir anvertraut, ich übergebe nun deiner Treue noch weit mehr, ich übergebe dir meine zweyte Seele.

Herzogin. Wie? Heinrich, ich soll mich schon wieder von dir trennen?

Heinr. Kurze Zeit, Gertrude, und wir sind dann wieder vereinigt.

Herzogin. Nein, nein, an der Brust des Mannes ist des Weibes Platz, hieher gehört sie, hier will ich mit dir dulden und sterben.

Heinr. Deine Liebe entzückt mich, aber Gertrude, ich kann in dein Begehren nicht willigen. Komm, jeder Augenblick kann an uns zum Verräther werden. Oder willst du selbst dem Verderben mich preiß geben? Beyde können wir nicht zugleich entfliehen. Wohl-

an, ich bleibe bey dir, ich werde entdeckt, gefangen fortgeschleppt, und da ich meiner Rechte mich nicht begebe, so wird der Tod im Gefängniß mein Loos seyn.

Herzogin. O höre auf!

Heinr. Dieß sind die Folgen, wenn wir nicht schnell jene Rettungsmitteln ergreifen, die das Glück uns anbiethet.

Herzogin. Ich weiche der Nothwendigkeit, aber die Ruhe meines Herzens —

Heinr. Wird wiederkehren, wenn unsre Feinde besiegt sind. (gehen Arm in Arm ins Nebenzimmer)

Vierzehnter Auftritt.

Odomar. Erdmann.

Odom. Freund Erdmann, welche Wonne hast du mir verschafft! O Gott, und wenn ich mir erst denke, wie das seyn müßte, wenn unser Herzog von seinen Feinden befreyt wäre, wenn er seiner Gattin dann vor allen in die Arme sänke. — Alter, diese Freude würde mich zum Kinde machen.

Erdm. Und damit glaubst du, wäre schon alles gethan? ey bewahre! Ich wars, der den Herzog als Mühlknecht hieher brachte, ich, der die Herzogin mitten durch die Feinde führte. Was bekäme dann ich für einen Lohn?

Odom. Du und dein Weib, ihr stündet oben an, mitten unter den Rittern.

Erdm. Das ist der Mann, der uns beyden geholfen hat, spräche dann der Herzog, sähe mich gnädig an. —

Odom. Drückte dich bey der Hand, führte dich vor allen im Saale herum.

Erdm. Und der Saal wäre ausspaliert, ganz nach meinem Gusto. Auf einer Seite ließ ich, ja, verschwiegen darf nichts bleiben, auf einer Seite alle meine dummen Streiche aufmahlen, auf der andern aber die gelungene Rettung.

Odom. Wie der Herzog verkleidet zu mir kömmt, mich umarmt —

Erdm. Mich seinen alten Freund nennt —

Odom. Die Herzogin in seine Arme sinkt —

Erdm. Mit mir durchgeht, und das Müllerkleid, das muß mitten im Saale hängen.

Odom. Das wird zum ewigen Angedenken aufbewahrt —

Erdm. Und alle Jahre müssen unsre Kinder es betrachten, und wieder ihren Kindern erzählen, daß in Landsberg —

Odom. Ein so braver Bürgermeister war —

Erdm. Und ein Müller, der seinen Landesvater mitten durch die Feinde führte, o Freund, dann möchte ich tausend Jahre alt werden, um zu hören, wie noch nach so vielen Jahren unser Andenken von den Enkeln geehrt wird. (sie sinken sich in die Arme)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Herzogin. Vorige.

Herzogin. (als Mühlknecht gekleidet, kömmt aus dem Nebenzimmer)

Odom. Unsre Herzogin!

Herzogin. Ich gab dem Befehl meines Gatten nach. Kommt, und leitet mich.

Odom. Der Ewige schütze euch.

Erdm. Freund, vielleicht sehn wir uns bald mit freudigerem Herzen wieder. Im Rathe wirst du auch von meinem Schwager etwas erfahren. Leb wohl. Edle Frau, zagt nicht, bald ist die Gefahr überstanden.

Odom. Erlaubt mir noch diese Hand zu küssen, so — so — (seine Thränen abtrocknend) Lebt wohl, Gott geleite euch! (die Herzogin und Erdmann wollen fort)

Sechzehnter Auftritt.

Hatmar. Vorige.

Hatm. Bürgermeister, ist der Rath versammelt?

Odom. Ja! (bey Seite) Gott, wie wird das enden?

Hatm. (auf Erdmann deutend) Wer ist der Mann da?

Odom. Der Müller von der Aue, der heute neues Mehl in die Stadt lieferte. Er brachte mir die Rechnung.

Hatm. Ich verboth jedem Fremden den Zutritt.

Odom. Ich glaubte, dieser Fall würde eine Ausnahme verdienen, da er als Gewerbsmann seiner Bezahlung bedarf.

Hatm. Wo ist die Herzogin? Warum seyd ihr so betroffen? (auf die Herzogin deutend) Wer ist der Bursche da?

Erdm. Mein Knecht. Ich nahm ihn mit, den Sack Geld zu tragen, weil aber der Herr Bürgermeister erst Abends bezahlen kann, so bedarf ich seiner nicht.

Hatm. Warum wendet er sich von mir weg, warum läßt er sein Gesicht nicht sehen?

Erdm. Edler Herr, das müßt ihr dem Burschen schon zu Guten halten. Erstlich habt ihr ihn scharf angesprochen, und solch junges Blut erschrickt leicht, und zweitens ist es ohnehin da nicht recht richtig bey ihm. Ihr wißt ja, edler Herr, alle Menschen haben nicht gleiche Geistesgaben. Wie ich zum Beyspiele noch so ein Junge war, da —

Hatm. Schert euch mit eurem Geschwätz zum Teufel.

Erdm. Wenn ihr gnädigst erlaubt. (zur Herzogin) Nun, kannst du nicht weiter gehen? Gott befohlen, edler Herr. O das ist ein wahres Kreuz, was man mit den Dienstleuten ausstehtl (mit der Herzogin ab)

Hatm. Wagt es nicht mehr, einen Fremden hier Zutritt zu gestatten. Folgt mir nun in die Rathsversammlung, die Herzogin muß mich

begleiten, aber des Auflaufes willen mit geschlossnem Helme. Eilt und ruft sie schnell herbey, denn meine Augenblicke sind gemessen.

Odomar. (bey Seite) Gott, wie wird das enden? (er geht bebend und langsam an die Nebenthüre).

Siebenzehnter Auftritt.

Heinrich. Vorige.

Heinr. (ist in der Rüstung der Herzogin gehüllt, und tritt mit geschlossenem Helme aus der Nebenthüre)

Hatm. Verzeiht, daß ich euch störe, aber ihr wißt die Nothwendigkeit meiner Unternehmung, und ich bitte euch daher mir sogleich zu folgen.

Heinr. (verneigt sich, und geht gegen die Thüre).

Hatm. (zu Odomar) Kommt, diese Stunde soll euer Wohl oder Weh entscheiden. (mit Heinrich ab)

Odomar. (faltet die Hände, blickt gegen Himmel, zeigt Angst, plötzlich faßt er sich, und ruft, indem er die Hand gegen Himmel hebt) Blut und Leben für unsern Fürsten! (er eilt ihnen rasch nach)

Achtzehnter Auftritt.

(Rathssaal in Landsberg. Seitwärts links Tafel und Sitze, rechts im Vorgrunde ein einzelner Sitz, neben diesem eine Staffeley).

Mehrere Einwohner treten ein, und sind im Gespräche begriffen. Leopold trägt ein großes Bild, das mit einem Vorhange bedeckt ist, und stellt es auf die Staffeley. Urban kömmt eilig.

Urban. Schön gegrüßt, edle Herren, schön gegrüßt, schon beysammen? das ist Ordnung, das ist Pünktlichkeit, der gnädigste Herr Feldhauptmann, unser hochgebiethender Herr — (Gemurmel unter den übrigen, er sieht sich dumm betroffen um, und fährt dann fort) Ja ja, der wird gleich hier seyn. Ey, ey, was ist denn das für eine neue Erscheinung? ein Gemählde hier? (zu Leopold) Guter Freund, aus was besteht es denn?

Leop. Aus Leinwand und Farben.

Urban. So, so — Vermuthlich eine Landschaft oder eine Blume?

Leop. Nein.

Urban. Also eine menschliche Figur?

Leop. (zuckt die Achsel).

Urban. Doch nicht etwa gar ein Vieh?

Leop. (schlägt ihn auf die Schulter) Das ist nicht nothwendig, daß es gemahlt wird.

Einige. Wozu gehört denn das Gemählde in den Rath?

Andere. Auf Befehl des Feldhauptmanns.

Urban. Der Gedanke ist nicht übel, so habe ich doch etwas anzuschauen, ich möchte ohnehin oft sterben vor Zeitlang.

Neunzehnter Auftritt.

Heinrich. Hatmar. Odomar. Vorige.

Odom. Nehmt Platz, edle Herren, der Herr Feldhauptmann hat mit uns zu sprechen.

Hatmar. (führt Heinrichen zu dem Stuhle neben der Staffeley, alle setzen sich. Leopold schleicht sich fort)

Urban. Wenn ich nur dießmahl nicht einschlafe, denn neugierig bin ich doch, was da herauskommen wird.

Hatm. (stützt sich auf sein Schwert) Landsberger, ich habe mit euch zu sprechen. Künstlich wird meine Rede nicht seyn, aber kurz, denn ich bin kein guter Redner, aber ein desto besserer Kämpfer, das hat euch mein Schwert schon bewiesen. Ihr kennt eure Lage, ihr seyd die Uiberwundenen, und müßt euch daher jeder Anordnung des Siegers fügen. (Gemurre) Wagt es jemand zu widersprechen? — Ich fordere daher von euch, daß ihr eurem ehmahligen Herzoge entsagt, und dem Markgrafen von Brandenburg den Eid der Treue leistet. Ihr

schweigt, soll ich euch mit dem Schwerte dazu zwingen?

Einige. Was spricht unser Herr Bürgermeister? Er lasse seine Meinung hören.

Urban. Ja ja, was spricht der Herr Bürgermeister?

Odom. Diese edlen Männer, und in ihnen alle Bewohner von Landsberg, haben mich aufgefordert, zu sprechen, und ich will es auch. Hört mich an. Die Gewalt der Waffen hat uns besiegt, es ist unsre Pflicht, denen, die nun über uns gebiethen, zu gehorchen, so weit es sich mit unsrer Ehre, mit unsrer Pflicht für Fürst und Vaterland verträgt, dieß geloben wir alle. Aber unsre Treue gegen Herzog Heinrich können wir nicht brechen, bevor nicht er selbst uns unsers Eides entläßt. Noch ist er unser rechtmäßiger Fürst, noch hat des Kaisers Macht die Bande nicht gelöst, die uns an ihn und sein Haus ketten. Fluch dem Bürger, der seine Pflichten vergißt, Fluch dem Unterthane, der seinen Fürsten verläßt, weil Gefahr ihn umgibt.

Alle. Wir schwören nicht.

Hatm. Fluch und Tod dir Alter, wenn du noch eine Sylbe zu reden wagst. (zieht sein Schwert, und stößt es neben dem Bilde in den Boden) Hier müßt ihr schwören, wenn nicht euer Haupt vom Rumpfe getrennt werden soll. Hier vor dem Bilde eures neuen Herrn, des Markgrafen Albert von Brandenburg. (er reißt den Vor-

Hang vom Gemählde, wo man Heinrichs Bildniß treffend gemahlt sieht) Ha, was ist das?

Alle. (aufspringend) Das ist unser Herzog, unser Vater Heinrich! Treue, ewige Treue für ihn! (während diesem Tumulte werden sogleich, um nicht den Gang der Handlung zu hindern, von rückwärts Tafel und Sessel hinweggeraumt)

Hatm. Tod und Verderben über euch! Ha, wo ist der Schurke, der Mahler? Herzogin, nun ist die Reihe zu sprechen, an euch. Geht in ihre Mitte, stellt ihnen ihre Gefahr vor, und ermahnt sie so, wie es sich gebührt.

Heinr. (tritt in ihre Mitte, und nimmt den Helm ab) Zur Treue gegen ihren Herzog.

Alle. Unser Herzog! (sinken zu seinen Füssen) Unser Vater!

Heinr. (die Arme ausspreitend) Meine Kinder!

Hatm. Ha, schändliche Verrätherey! He da, Knechte! Knechte! (Knechte stürzen herein) Ergreift den Herzog!

Alle. (springen auf, und ziehen ihre Schwerter) Unser Leben für ihn.

Hatm. Haut sie alle zu Boden! (die Knechte stürmen auf sie ein, alle schließen in einer schönen Gruppe einen Kreis um den Herzog, und schlagen sich durch. Hatmar mit seiner Rotte ihnen nach)

Zwanzigster Auftritt.

(Das Innere der Stadt. Rückwärts eine niedere Mauer mit einem Thore, hinter dieser, Gebirg.)

(Man hört das Getümmel des Kampfes. Landsberger mit Lanzen bewaffnet, eilen herein. Weiber folgen ihnen. Der Kampf kommt näher. Die Rathsherren, den Herzog in ihrer Mitte, kommen fechtend herein, und eilen dem Thore zu, das aufgesprengt wird. Der Herzog entflieht. Man sieht ihn über das Gebirge eilen, wo er in Ebbos Arme eilt, der mit seinen Leuten oben sichtbar wird. Hatmar mit seinen Leuten will nach, die Weiber umklammern bittend die Knie der Knechte, die Männer aber, welche gegen das Thor zu stehen, halten ihnen ihre Lanzen vor.)

Odom. (steht mit gefalteten Händen im Vordergrunde, blickt gegen Himmel, und ruft) So schützen die treuen Landsberger ihren Fürsten!

Dritter Aufzug.

(Das Innere der Mühle, deren Räder im Gange sind. Die Mühlknechte schütten Mehl auf, und tragen Säcke hin und wieder.)

Erster Auftritt.

Chor.

Seyd fleißig, seyd fleißig, besinnt euch nicht lang
Es tönt der Räder rauschender Gang,
Klip klap, klip klap!

Es ist eine Freude, das Mehl anzusehn,
Doch muß sich der Müller aufs Mischen verstehn:
Drum gibt er das schwarze für weiß im Verkauf,
Und wenn auch d'Leut brummen, so merkt er nicht auf.

Görge. (eilt herein) Feyerabend haben wir! Feyerabend! Der Meister hat gesagt, wir sollen ins Zimmer kommen, und dort auf ihn warten, er hat uns was zu sagen, und Wein und Brot ist auch da; kommt nur geschwinde, sonst raucht uns der heurige Wein aus.

Knechte. Da sind wir schon dabey.

Görge. Juhe! Jetzt wollen wir unsere eigenen Mühlen in Gang bringen. (alle ab)

Zweyter Auftritt.

Die Herzogin. Erdmann. Leopold. Robert.

(Die Herzogin hat Bauernkleidung an.)

Erdm. Seyd ruhig, edle Frau, in meinem Hause ist niemand, der euch verräth, auch wird man euch in dieser Kleidung nicht erkennen.

Herzogin. Wenn ich nur auch meine getreue Gefährtin Mathilde bey mir hätte, die ich auf der Flucht verlor. Habt ihr noch keine Nachricht von meinem Heinrich?

Erdm. Wir werden ihn auf dem Gibichstein selbst antreffen.

Herzogin. So laßt uns eilen. (man hört einige Schläge) Was ist das?

Erdm. Erschreckt nur nicht, wir werden gleich sehen.

Leop. Der Tumult kommt näher, verbergt euch, o weh, es ist zu spät.

Dritter Auftritt.

Vorige. Ortolf. Knechte (sprengen die Thüre ein).

Erdm. Holla, werft nur nicht das Haus zur Thüre herein.

Ortolf. Donnerwetter, warum wird mir nicht aufgemacht?

Erdm. Was wollt ihr denn?

Ortolf. Sollst's gleich erfahren. Einige von den Knechten bleiben hier, die andern durchsuchen das ganze Haus.

Erdm. Ich bin Herr vom Hause, und muß doch auch wißen, warum das geschieht?

Ortolf. Wir suchen die entflohene Herzogin.

Erdm. So? kennt ihr sie?

Ortolf. Wie soll ich? Erst vor einer Stunde bin ich mit Knechten nach der Stadt gekommen, und schon erhielt ich den fatalen Auftrag, doch das schadet nichts, einer Herzogin sieht mans gleich an, daß sie eine Herzogin ist, also hurtig, vertheilt euch, mir aber bringt etwas Wein her, denn mir ist die Kehle ganz trocken.

Erdm. Geh Robert, hole einen Krug dort aus dem Nebenzimmer. (Robert ab, auch einige Knechte).

Leop. Mir scheint, der Herr Ritter hat ohnehin schon zu viel aufgegessen.

Ortolf. Bist du der Müller?

Erdm. Ja!

Ortolf. Und dieser hier?

Leop. Ein reisender Mienesänger.

Ortolf. Das Volk nistet sich auch überall ein, wie einer ein bißchen gurgeln, oder Verslein machen kann, schleicht er sich ein, wo es was zu haschen gibt, und sucht andere zu verdrängen. — Und wer ist denn dieses artige Mädchen da? — Tausend Element, das ist ein liebes Gesichtchen.

Erdm. Was soll ich nun sagen? — dieses Mädchen da, fragt ihr?

Ortolf. Nun ja, heraus mit der Sprache!

Erdm. Ha ha ha — Mädchen! — ha ha ha! das ist ja — mein Weib.

Ortolf. Hör Kerl, da hast du ein wahres Roßglück gemacht! Ich kann gar nicht begreifen, wie solch ein Engelgesichtchen den Popang da hat nehmen können, komm her Weibchen, und laß dich küßen.

Erdm. Was? — Herr, dazu habt ihr keinen Befehl, (bey Seite) ist das nicht verdammt, kaum habe ich gesagt, das ist mein Weib, so muß ich mit der auch schon eifern.

Ortolf. Ich glaube gar, du willst raisonniren? und warum steht denn das Weibchen so stille und traurig da?

Erdm. Weil sie kränklich ist.

Ortolf. Kränklich? ha ha ha — kenne

schon die Weiberkrankheiten (zu Erdmann). Wirst einen jungen Affen bekommen, du Narr du.

Erdm. Dann gehts ihr akkurat so, wie eurer Mutter.

Ortolf. Was war das?

Robert. Hier ist Wein, edler Herr.

Ortolf. Nur her da, Knechte lagert euch, und du Mienesänger, stimme uns ein Liedchen an, hier ist Geld.

Erdm. Seyd nur ruhig edle Frau, die Gefahr wird bald vorüber gehn.

Ortolf. Hurtig, einen lustigen Tanz, und — ja, das muß seyn, der alte Kauz da mit seinem Weibchen müssen tanzen, ich weiß schon, daß ihr etwas Komotion nicht schadet, also ohne Widerrede. — Ich glaube gar der alte Bocksbart eifert? und wetten wollte ich darauf, daß er mehr Hausfreunde hat, als Täge im Jahre sind.

Erdm. Ihr seyd —

Ortolf. Was?

Erdm. Ein Ritter —

Ortolf. Das bin ich auch, hurtig angefangen.

Erdm. (zur Herzogin). Ich bitte euch, verstellt euch, so gut ihr könnt. Nun so sing Schwager, wir wollen ins Himmels Nahmen tanzen (sie winken sich verstohlen zu).

Leopold.

Stoßt an, stoßt an, seyd froh und trinkt
So lang uns Lust und Freude winkt.
Es leben alle Mädchen

Die Röschen und die Kätchen,
Die Nannchen und Rosinen,
Brünettchen und Blondinen.
Stoßt an auf aller Weiber Wohl,
Denn alle sind von Liebreitz voll.

Chor:

Stoßt an ꝛc. ꝛc.
La la la.

(Erdmann schwenkt seine Mütze, und tanzt mit der Herzogin, wobey er aber immer auf komische Art die schuldige Ehrfurcht beyzubehalten sucht).

Leopold.

Der Tanz erwärmet unser Blut,
Der Wein gibt Kraft und Liebesmuth.
Drum leben alle Zecher,
Stoßt an, und füllt die Becher.
Nur Mädchen und die Reben,
Sind's, die uns Wonne geben.
Man tanzt mit immer heitern Sinn,
Mit ihnen froh durchs Leben hin.
La la la.

(Während der Chor obiges wiederholt, tanzt die Herzogin zur Thüre hinaus, Leopold und Robert folgen.

Erdm. (hüpft noch allein herum). Tausend Element, ich habe völlig keinen Athem mehr.

Vierter Auftritt.

Margarethe. Knechte. Vorige.

(Die Anfangs abgegangenen Knechte führen Margarethen herein).

Ein Knecht. Wir haben nichts entdeckt, aber dieß artige Gesichtchen wollte nicht mit uns gehn, und wir thun ihr doch nichts zu leide.

Erdm. Itzt wird es sauber werden!

Marg. (reißt sich los). Laßt mich los, sage ich, ich bin keine Buhldirne, sondern des Müllers ehrliches Weib.

Ortolf. Was? des Müllers Weib? — i du verdammter Kerl, bist du ein Türke? — wie viele Weiber hast denn du?

Erdm. (verlegen). Laßt euch nur berichten, sie war vorhin Müllerin hier, ich habe die Mühle von ihr gekauft, sie — sie ist meine Schwester (winkt Margrethen).

Ortolf. Ach so? Hör du, bey deinem Weibe habe ich nachgegeben, aber von der Schwester muß ich einen Kuß haben.

Marg. So seyd doch nur klug.

Erdm. (mit verbissener Wuth). Weib, dich hat der Teufel hergeführt.

Ortolf. Der Kerl kommt mir vor, wie ein Hahn, der mit allen seinen Hennen eifert, Dummkopf, was hast denn du mit deiner Schwester zu schaffen?

Erdm. (bey Seite). Verfluchter Streich

daß sie mein Weib ist, kann ich nicht sagen, und bey der Schwester darf ich kein Hausrecht gebrauchen. Zerreißen möchte ich die Schufte, — (laut) aber so bedenkt doch —

Ortolf. Marsch hinaus da, Alter, ich will mit der Dirne ungestört liebkosen.

Marg. Wie ihr mir nahe kommt, so rufe ich um Hilfe.

Ortolf. Ey so lasse doch hören, wie schön du schreyen kannst (er will sie mit Gewalt küßen).

Erdm. Und wenn sie mich todt schlagen, so halt ichs nicht mehr aus (er schleudert den Ortolf so unsanft weg, daß er zu Boden fällt.

Ortolf (rafft sich auf, faßt Erdmann bey der Kehle, drängt ihn in die Ecke, und will ihn mit dem Schwertknopfe an die Brust stossen). Das sollst du mir büssen, verdammter Gauner!

Ein Knecht (tritt schnell ein). Rettet euch, eine Schaar feindlicher Reiter sprengt mit verhängten Zügeln heran, sie sind uns weit überlegen.

Erdm. Gott sey Dank!

Ortolf. Was sagst du?

Erdm. Ich bin froh, daß ihr noch Nachricht erhalten habt, und euch retten könnt.

Ortolf. Spitzbube du! werft euch schnell auf die Rosse. Wenn ich wieder zurückkomme, wollen wir mehr mitsam sprechen, — der Teufel soll die Feinde holen, die mir den Bissen vom Maule wegstehlen (sie stürzen fort).

Erdm. (wirft ihnen voll Grimm die Mütze nach). Schert euch alle zum Teufel.

Marg. Sag mir nur, wie du dich so ärgern kannst, sie wollten mir ja nichts zu Leide thun.

Erdm. Was? nichts zu Leide? soll ich mein Weib vor meinen Augen küßen lassen? dir wäre schon bedient damit. Euch Weiber kennt man schon, wo ihr einen saubern Kerl seht, so möchtet ihr ihm schon das Maul zum Kuße hinhalten, ihr Nimmersatt, ihr.

Marg. Aber lieber Mann (streichelt ihn).

Erdm. Wisch dich ab Weib, denn die Hand kann ich nicht im Gesichte leiden, die ein andrer angerührt hat.

Marg. Du bist ein Narr.

Erdm. Und du bist —

Marg. (vor ihn hintretend). Was?

Erdm. Mein Weib. — Itzt pack ich alle meine Sachen zusammen, und verlasse die Mühle, lieber will ich in der Hölle seyn, als ein solches Leben führen (ab).

Marg. Wenn ich nur wüßte, wie ich den Mann zurechte bringen sollte? ach Gott, ich glaube immer, den seine Krankheit ist inkurabel. Wie wärs, wenn ich ihn auf die Probe stellte? — ja das will ich, der Umstand, daß unsre Herzogin ihre Freundin in Mathilde auf der Flucht verlohr, soll mir trefflich zu Statten kommen. Gott sey ihm gnädig, wenn er nicht besteht. Wart Alter, ich will dir deine Eifersucht austreiben (ab).

Fünfter Auftritt.

(Waldige Gegend).

Conrad. Guelpho.

Guelpho (ruft in die Scene). Laßt die Roße dort in der Bucht zur Tränke führen!

Conrad. Hier wollen wir etwas ausruhen, Guelpho, wir sind scharf geritten (setzt sich auf einen Baumstamm). Wie ich euch sage, der Markgraf hat zu hart an Heinrichen gehandelt.

Guelpho. Er pochte auf das Recht des Siegers, und auf euren eigenen Befehl, gnädigster Herr Kaiser, daß er Heinrichs Güter in Sachsen in Besitz nehmen soll.

Conrad. Das befahl ich ihm, weil Heinrich Züchtigung verdient hat, da er mir die Reichskleinodien vorenthalten wollte, aber den Eid der Treue konnte der Markgraf von dessen Unterthanen nicht fordern, denn ich habe ihm Heinrichs Länder noch nicht zur Lehn gegeben. Uiberhaupt scheint mir, daß der Herzog bey mir über Vieles fälschlich angeklagt worden sey, aber so wahr ich Conrad heiße, ich will die Sache strenge untersuchen, und dann sprechen, was Rechtens ist. — Doch seht, wer schleicht dort durchs Gebüsch herüber? wir wollen uns verbergen, man erfährt oft durch ein Ohngefähr die unerwartesten Dinge (sie ziehen sich zurücke).

Sechster Auftritt.

Die Herzogin. Leopold. Robert.

Herzogin. Ich bin so ermattet, daß ich kaum weiter schreiten kann.

Leop. Setzt euch hier auf den Baumstamm nieder, und ruht aus. Die Gegend scheint sicher zu seyn, auch können wir vor dem gänzlichen Einbruche der Nacht, den Gibichstein schon noch erreichen.

Konr. Nach den Gibichstein wandern sie? Wir wollen sie ansprechen. (er hüllt sich in seinen Mantel) Seyd gegrüßt, liebe Leute, könnt ihr mir keinen Ausweg zeigen? Ich habe mich verirrt.

Leop. Wir sind mit euch in gleichem Falle. (leise zur Herzogin) Man kann nicht trauen, ich will euch beyde für meine Kinder ausgeben.

Konr. Woher kommt ihr wohl?

Leop. Aus Italien. Ich bin Mahler und zugleich auch Sänger; dadurch ernähre ich einstweilen diese meine kränkliche Tochter, und meinen Sohn hier

Konr. Ist dieß dein Sohn? Ein artiger Jnnge. Sieh mich doch nicht so schüchtern an.

Robert. Ich fürchte mich nicht, ich will ja auch einst Soldat werden.

Konr. So? Und wem wirst du wohl dienen?

Robert. Dem, der für die gerechte Sache streitet. Am allererstен aber, unserm Kaiser.

Konr. Wackerer Held, du! (setzt sich der

Herzogin gegen über, die er oft betrachtet, die aber ihr Gesicht so viel möglich verbirgt) Du sagtest ja vorhin, Alter, daß du singen könnest, ich will dirs lohnen, stimme mir doch eine Weise an.

Leop. Ich bebe vor Angst.

Robert. Sorgt für nichts, Vater, er kennt uns ja nicht, nehmt meine Laute. Während die Herzogin ausruht, und ihr singt, will ich die Gegend durchstreifen, und einen Ausweg suchen. (ab)

Konr. Besinne dich doch nicht so lange.

Leop. Was verlangt ihr denn zu hören, einen lustigen Schwank, oder etwas ernsthaftes?

Kon. Das Letztere. Ich wünschte wohl den Volksgesang zu hören, den man von Herzog Heinrich im Lande herumträgt, wenn du ihn kannst.

Leop. Ihr habt zu befehlen.

Romanze. (schwermüthig)

Der gute Kaiser Konrad war
Dem Herzog Heinrich böse,
Und sandt gen ihn der Krieger Schaar
Laut tönte Kriegsgetöse.
Besiegt floh Heinrich ganz allein,
Nach seinen festen Gibichsten,
Auch war die Gattin ihm geraubt
Viel Kummer traf des Armen Haupt.

O, jammert er, mein trautes Weib,
Das Liebste meiner Seele,
Gebt mirs, Barbaren, nehmt für sie

Mein Hab' all an der Stelle.
Ja ja, so klagt der arme Mann
Hör guter Gott, sein Flehn doch an,
Send ihm die treue Gattin zu
Dieß schafft allein dem Aermsten Ruh.

(mit dem letzten Worte muß auch die Musik sogleich aufhören)

Herzogin. (die in der heftigsten Bewegung war, und sich nicht mehr fassen kann) O mein Heinrich?

Konr. Was ist das? (betrachtet sie näher) So wahr ich lebe, das ist Gertrude!

Herzogin. (will zu seinen Füßen sinken, er hebt sie auf) Ja, ich bin Heinrichs unglückliche Gattin. Entflohen der Gewalt des Markgrafen; nahe dem Geliebten meines Herzens, bin ich nun abermahl von ihm losgerissen.

Konr. Doch nicht durch mich? Was denkt ihr von mir?

Herzogin. Daß ihr meines Gatten Feind seyd.

Konr. Heinrich hat sich schwer an mir versündigt.

Herzogin. O glaubt das nicht! Glaubt aber auch nicht, daß nur Liebe zu ihm aus mir spreche. Fragt jeden seiner Unterthanen, ob sie einen bessern, einen gerechtern Fürsten je gehabt haben, fragt jeden seiner Krieger, ob er sie nicht stets zur Treue gegen euch ermahnte. Hört nicht die Stimme des Weibes, hört die Stimme des Volkes, das unter dem Drucke

der barbarischen Feinde seufzet, und um seinen verstoßnen unglücklichen Vater wimmert.

Konr. Gertrude, faßt euch, beym Himmel, euer Jammer soll enden. Wohl mir, daß ich euch fand, denn ihr wagt sehr viel, in einer Gegend, die ganz von Feinden umgeben ist. Folgt mir, eh die Nacht vollends hereinbricht, nach meinem Lager.

Herzogin. (traurig) Und nicht zu Heinrichen?

Konr. Vielleicht heute noch, nur jetzt nicht. Ich selbst will nach dem Gibichstein, sein Herz zu erforschen, und sollte ich ihn auch meiner Gnade nicht werth finden, so hat er doch in euch einen mächtigen Fürsprecher des Verzeihens erhalten. (zu Leopold) Folg mir, mit dir muß ich noch näher bekannt werden. (alle 3 ab)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer des Müllers.)

Margarethe. Görge.

Marg. (trägt einen Bündel im Arme) Wenn ich nur den dummen Buben fortbrächte. Werde ich nicht eher mit meiner Verkleidung fertig, als mein Mann kömmt, so ist mir der ganze Spaß verdorben.

Görge. Neugierig bin ich nicht, aber wissen möchte ich doch, was die Meisterin in dem Bünkel hat. Der Meister kommt mir auch ku-

rios vor, ich hab ihn eine Menge Stangen und Messer in den Keller tragen gesehen.

Marg. Sag mir nur, was du noch da stehst?

Görge. Der Meister hat gesagt, ich soll nachschauen, ob die Frau schon schläft.

Marg. Sag du nur ja, und geh auch zu Bette.

Görge. Ist auch recht, ich kann ohnehin kein Aug mehr aufmachen. (er gähnt, und schläft noch im Hintergrunde ein)

Marg. Jetzt will ich meinen Mann auf die Probe stellen, und wenn er nicht besteht, dann soll er sich freuen. Die Herren brauchen ohnehin nur ihre Größe, so lange man von ihnen nichts weiß, wenn sie aber das Gewissen drückt, sind sie mäuschen stille. (will ins Nebenzimmer) Wer klopft denn schon wieder?

Achter Auftritt.

Urban. Vorige.

Urban. (eilfertig) Frau Meisterin!

Marg. Was will denn er hier?

Urban. Ah, nun ist mir leichter ums Herz, weil ich nur wieder unter Menschen bin. Ach, das ist ein schreckliches Unglück!

Marg. Was für ein Unglück?

Urban. Da greif sie nur her, wie mein Herz zittert. Der Feldhauptmann will aus Rache, wegen der entflohenen Herzogin, alle Einwohner in Landsberg massakriren lassen,

ganz Sachsen soll heute Nacht noch in Flammen stehen.

Marg. Warum nicht gar

Urban. Das Kind im Mutterleibe wird nicht verschont werden. Morgen in der Früh wird in ganz Sachsen kein Mensch mehr leben, keine Stadt, keine Burg, und kein Haus mehr zu sehen seyn.

Marg. Er ist ein' Narr!

Urban. Ja, das haben mir schon mehr Leute gesagt, aber ich weiß doch, was ich weiß.

Marg. Was will er denn aber bey mir?

Urban. Da hab ich gar eine feine Spekulation. Wenn auch die Mühle zum brennen anfängt, so wird doch wenigstens der Platz frey bleiben, wo das Wasser ist, ich will mich also bis an den Hals in den Bach stecken, so kann ich vielleicht doch davon kommen.

Marg. Der Mensch hält mich auf, und trift ihn mein Mann hier an, so ist er im Stande, und fängt mit dem Kalbe auch noch zu eifern an.

Urban. Still, ich glaube gar, ich höre die kleinen Kinder in der Stadt schreyen, wie sie's ins Feuer werfen. O du lieber Gott im Himmel, die Feinde sind uns schon auf den Halse!

Görge. (taumelt im Schlafe auf den Urban hinauf, dieser sinkt schreyend auf seine Knie) Was zum Henker, das ist ja ein Lärmen, als ob der Feind schon im Hause wäre.

Urban. (zitternd) Der Feind! der Feind!

Marg. (hält ihm den Mund zu) Schrey er

nur nicht so; der Mensch ist betrunken; wenn ich nur wüßte, wie ich ihn fortbrächte. Versteck er sich in den Keller. Geh Görge, führe ihn geschwind hinab, hier sind die Schlüssel.

Urban. In den Keller? das ist ein göttlicher Gedanke!

Marg. Ich werde schon nachkommen, und ihn wieder heraushohlen. Aber sage dem Meister nichts, hörst du Görge. (geht ins Nebenzimmer)

Görge. Jetzt geht mir ein Licht auf. Der ist also der Meisterin ihr Chapo, und der soll heute Nacht im Keller sein Quartier haben? O du armer Meister!

Urban. Ja, der arme Mann!

Görge. Mit dem gehts um.

Urban. Es ist entsetzlich, und der arme Mann glaubt sich so sicher.

Görge. Aber der böse Feind stellt ihm nach.

Urban. Ja wohl, der böse Feind. Aber sag ihm nichts, Görge, denn er glaubt es nicht einmahl.

Görge. Ey ja, glauben würd' ers wohl, und zuschlagen auch, aber ich sag kein Wort, es geschieht ihm recht, wenn er zum Narren gehalten wird.

Urban. Nein, nicht zum Narren gehalten, die Sache ist ernsthaft.

Görge. Desto schlimmer.

Urban. Mach nur, daß wir fortkommen.

Görge. Nun, gute Nacht Meister!

Urban. Gute Nacht, mit dir ists aus.

Görge. (deutet an den Kopf) Ja, mit dem ists aus. (beyde ab, Görge nimmt das Licht mit)

Neunter Auftritt.

Margarethe. Dann Erdmann.

Marg. (in einem Uiberkleide, und verschleyert kömmt aus dem Nebenzimmer) Wenn mir mein Spaß nur nicht übel ausschlägt. Ich glaube gar mein Mann kömmt schon. (sie zieht sich zurück)

Erdm. (eine Blendlaterne in der Hand) Endlich sind meine Sachen in Ordnung, wenn nur auch die Mühlknechte bald nach Hause kämen. Ich will indeß nur schauen, ob mein Weib schon schläft. (öffnet die Seitenthüre, und ruft leise hinein) Margreth, Margreth! sie rührt sich nicht. (horcht) Ich höre sie schnarchen. Jetzt ist es Zeit, meinen Plan auszuführen. Aber was könnte meinem Weibe indeß geschehen? Die Nacht ist des Menschen Feind. Ich will vorsichtig seyn, und wenn ich alles in Ordnung gebracht habe, lasse ich sie wieder heraus. (sperrt zu, löscht das Licht aus, und will fortschleichen)

Marg. (hat sich an den Eingang geschlichen, und scheint eben hereinzukommen) Ach!

Erdm. Wer seufzt hier? Wer ist denn da?

Marg. Ein unglückliches Mädchen, ich heiße Mathilde, war die Vertraute der Herzogin, und habe sie auf der Flucht verloren.

Erdm. O seyd mir willkommen, wo seyd

ihr denn? (bekommt sie bey der Hand). Tausend Element, was das für eine sanfte Hand ist.

Marg. Ich bin ganz entkräftet, reicht mir einen Stuhl, o setzt euch zu mir, daß ich mich nur etwas anlehnen kann.

Erdm. (setzt sich zu ihr, sie lehnt ihr Gesicht an seine Brust). Wie ihre Wangen glühn. Wenn das mein Weib sähe.

Marg. Wie mein Herz pocht!

Erdm. Das Meinige auch.

Marg. Mir wird leichter, ich werde nun wieder weiter gehn.

Erdm. (zieht sie sanft zurück). Bleibt doch noch ein wenig bey mir.

Marg. (schlägt ihn auf die Backen). Loser Mensch.

Erdm. (steht auf, und lüftet sein Wams). Puh, das ist heute eine Hitze. Element, Alter du könntest in der Geschwindigkeit ein Dutzend Küßchen ärndten (horcht). Mein Weib schläft (geht zu Margrethen). Herzensmädchen, weil es gerade Niemand sieht, gib mir doch ein Küßchen.

Marg. So? und wenn euch euer Mädchen oder Weibchen belauschte.

Erdm. Pah, Kinderey, meine alte Schachtel schläft schon.

Marg. Habt ihr sie denn nicht lieb?

Erdm. So so, wie man's nimmt. Schweigt doch von der Närrin.

Marg. Einen Kuß will ich euch wohl geben, wenn ihr mich kniend darum bittet.

Erdm. Wie du befiehlst mein Engel (kniet nieder).

Marg. (hält ihn bey den Schultern fest an den Boden). Hilfe, Feuer, Feuer!

Erdm. Was ist das? laßt mich doch auf.

Zehnter Auftritt.

Görge. Vorige.

Görge (mit einer Laterne). Sakerlot, wer schreyt denn so? (betrachtet Margrethen) ha ha ha, ich glaube gar, die Meisterin spielt Komedie! (Margrethe schlägt den Schleyer zurück).

Erdm. Das ist mein Weib, oder der Teufel!

Görge. Das ist mir zu rund, der Amant läßt sich im Keller den Wein schmecken, und der Mann muß vor ihr auf den Knien liegen, und aufwarten.

Erdm. Das ist ein verfluchter Streich. Wenn itzt mein Weib einen andern schön thut, so darf ich kein Wort mehr dazu sagen.

Marg Du merk dir den Auftritt!

Erdm Ich bitte dich um alles in der Welt, mach mich nur nicht vor dem Buben zu Schanden.

Marg. Ich will schweigen, wenn du mir versprichst, nicht mehr eifersüchtig zu seyn.

Erdm. Das ist mir noch in meinem Leben nicht geschehen. Die Einsamkeit, die Nacht, der Teufel — kurz, da hast du meine Hand drauf, ich bin nicht mehr eifersüchtig. Görgel, die ganze Sache war ein Spaß.

Görge. Ja, d' Meisterin macht allerhand heimliche Spaß.

Erdm. Weil du schon auf bist, liebes Weib, so sollst du auch gleich erfahren, was ich vorhabe. Geh Görge, leuchte uns in den Keller.

Marg. In den Keller? (bey Seite) Das ist ein ärgerlicher Einfall.

Erdm. Warum erschrickst du denn?

Görge. D' Meisterin weiß halt, was für ein Gespenst drunt umgeht.

Görge. Ich will indeß aufsperren. Nimm nur deine Mütze, lieber Mann, die Nachtluft könnte dir schaden (läuft fort).

Görge. Ach beyleibe, den Meister sein Kopf ist schon abgehärtet.

Erdm. Was hat das zu bedeuten? Bube, du weißt davon, wer ist im Keller?

Görge. Ich weiß von nichts, — ich geh auch nicht mit, dießmahl kann er sich selbst hinab, und den andern herauf leuchten (entspringt ins Nebenzimmer).

Erdm. Mein Weib hat wem versteckt? und was soll ich itzt thun? wie ich ein Wort rede, so entdeckt sie meine eigene Schwachheit, (voll Aerger) wenn gar kein Weib auf der Welt wäre, so hätte man keine Sorgen, dürft nicht eifersüchtig seyn, und könnte auch gar keine schwachen Stunden haben (eilig ab).

Görge (steckt den Kopf zur Thüre heraus). Ist er schon fort? Nun im Keller unten wirds itzt zugehn, — wer hätt das der Meisterin

angeſehn? Nun, und warum denn nicht? ſo ſind d' Weiber und d' Madeln alle. Eine jede betrügt, wo's kann und mag.

Lied.

Das Weib betrügt mit dem Liebhaber den Mann,
Und ſtiehlt ihm brav Geldel, wenns anders nichts kann,
Das Töchterl ſagt: 's geht ihre Lehrſtunden halten,
Doch nimmts ſchon beym Thor der Amant bey der Falten.
Und hat man ein Schatzerl, da iſt's gar ein Graus,
Wenn ein Chapo kommt, ſchlupft der andre hinaus.

Mit'n Kuchelbuch macht ſchon die Köchin ihr G'ſtanz,
Das Stub'nmenſch macht gleich beym Kaffee d' Miſchkellanz.
Es kriechen die Madeln kaum raus aus der Wiegen,
So lernens ſchon von Gouvernanten 's Betrügen.
Und bleib'ns alte Jungfern, und kriegen kein Mann,
So fangens mit'n Kartenaufſchlagen erſt an (ab).

Eilfter Auftritt.

(Keller bey Erdmann. Im Hintergrunde mehrere Fässer).

Urban, dann Margreth.

Urban. Ich bin vor Angst schon halb todt, alle Augenblick glaube ich, das Haus stürzt mir ober dem Kopfe zusammen.

Marg. Geschwind versteck er sich.

Urban Kommt der Feind schon? brennt die Stadt schon an allen vier Ecken? o mein armes Weib zu Hause, die wird wohl schon so zusammengeschrumpft seyn, wie eine Kletzen.

Marg. Geschwinde schlief er in das Faß hinein, sonst ist er verlohren.

Urban. Itzt trifft's halt doch zu, was mir meine Ammel alleweil gesagt hat, daß ich meinen Tod noch in einem Weinfaße finden werde (er schliest ins Faß, Margreth macht den Boden vor).

Marg. Itzt muß ich alle meine Kourage zusammen nehmen.

Zwölfter Auftritt.

Erdmann, Mühlknechte (mit Laternen), Vorige.

Erdm. Bist du schon da Weib? wo steckt dein Liebhaber?

Marg. Ha ha ha. Im Faße.

Erdm. Den Augenblick sprich, wer hier im Keller ist.

Marg. Willst du's durchaus wissen?

Erdm. Ja.

Marg. Ich, die Mühlknechte, und —

Erdm. Und?

Marg. Mein Mann, der eifersüchtige Narr (Knechte lachen) lacht ihn nur recht aus, er verdient es nicht besser. Itzt fange aber ich zum reden an, wegen der fremden Dame.

Erdm. Weib!

Marg. Die dir so warm machte.

Erdm. Margrethe!

Marg. Vor der du auf den Knien —

Erdm. Ich bitte dich um alles in der Welt, hör auf, ich muß mich ja vor meinen Leuten schämen.

Marg. Aber ich soll mich nicht schämen? wirst du itzt den Augenblick glauben, daß ich unschuldig bin?

Erdm. (seufzend) Ja ich wills glauben.

Knechte. Sag er uns nur, was wir da im Keller thun sollen?

Erdm. Knechte, ich hab euch schon gesagt, daß wir die Mühle verlassen wollen, so lange der Feind da ist. Wißt was, wir fordern alle Nachbarn auf, schliessen uns an den Herzog an, und helfen ihm die Stadt erobern.

Alle. Ja das wollen wir.

Erdm. Gut also, dort liegen unsre Waffen (sie nehmen Waffen hinter einem Faße hervor). Itzt seyd ihr nicht mehr meine Knechte, son-

dern meine Kriegskameraden. Wenn es zur Vertheidigung des allgemeinen Besten ankommt, hat jeder, der mithilft, auf einen gleichen Nahmen Anspruch zu machen, nähmlich: auf den eines braven Mannes.

Alle. Blut und Leben für unsern Herzog.

Erdm. Brav, und wenn wir wieder Frieden haben, wollen wir wieder so ruhig und ordentlich leben, wie zuvor, so handelt jeder Mensch, der auf die Achtung, und den Dank seiner Zeitgenoßnen Anspruch machen will.

Alle (geben sich die Hände). Ja, das wollen wir.

Erdm. Aber das sag ich euch, wenn wir auf den bösen Hatmar kommen, den laßt mir über, nicht mit dem Schwerte will ich ihn umbringen, sondern mit dieser Hand erwürgen.

(Er wirft im Eifer das Schwert von sich, es schlägt an das Faß, in welchem Urban ist, der heftig zu schreyen anfängt).

Alle. Was ist das?

Marg. Mein Liebhaber.

Erdm. Schlagt das Faß zusammen (sie heben den Urban heraus, und brechen in ein lautes Gelächter aus).

Urban. Ist der Feind schon da?

Erdm. Was bedeutet denn das?

Marg. Wegen deiner dummen Eifersucht hab ich ihn verstecken müßen, ich weiß aber selbst nicht, was er will. Mir scheint, er ist betrunken.

Urban. Hatmar will ja den Bürgermei-

ster, und alle seine Freunde umbringen lassen, alle Ausgänge sind versperrt.

Erdm. Wie hat denn er heraus können?

Urban (zieht einen Slüßel hervor). Ich hab den Schlüßel zum Ausfallthor gestohlen.

Erdm. Her damit, Kinder, der Fund ist Gold werth. Geschwind itzt zum Herzoge.

Urban. Ja, aber was soll denn ich thun?

Erdm. Ein Schwert in die Hand nehmen.

Urban. Gott soll mich bewahren, ich kann gar keines sehen.

Erdm. Der sich in der Zeit der Noth weigert, für seinen Landesvater zu streiten, der ist in meinen Augen —

Urban. Was?

Erdm. Ein schlechter Kerl! hat er mich verstanden?

Urban (schreyend). Ja!

Erd. Kommt, wir nehmen ihn mit, damit er nichts verrathen kann, wer's gut meint, der folgt.

Urban. Ja, wer's gut meint, der folgt. (alle ab).

Marg. Wenn nur auch alles gut ausfällt. Ey was, wer wird sich vor der Zeit kümmern. Wenn wir aber gewinnen, so lade ich alle Landsleute in der ganzen Gegend zu mir ein, und da wird gewalzt, daß der Staub davon fliegt.

Lied.

Da springen im Kreis um und um,
Die Bubma und Diendln herum.
Tap tap tap (strampft mit den Füßen).

Den Diendln fliegn d' Kladeln hoch auf,
Die Bubma, die walzen brav drauf.
Ha hi, ha he (dudelt und tanzt).

Und ist einmahl 's Weinl im Kopf,
So nimmt eins das andre beym Schopf.
Tap tap tap.
Und sagt halt, komm her da mein Schatz,
Und gieb mir vom Herzen ein Schmatz.
Ha hi, ha he.

Recht lustig geht all's durcheinand,
So tanzen die Bauern auf'm Land.
Tap tap tap.
Wer's schlecht meynt, der wird nach dem Takt,
Auf gut deutsch von Bubman trischakt.
Ha hi, ha he (ab).

Dreyzehnter Auftritt.

(Waldige Gegend).

Heinrich, Thankmar, Ebbo.

Ebbo. Faßt euch edler Herr, noch kann sich ja eine Spur von der Herzogin finden.

Thankm. Bedenkt nur die Gefahr, bey eitler Nacht sich in diese Gegend zu wagen.

Heinr. Ich kenne keine Gefahr mehr. Ich kenne mich selbst nicht mehr. Gertrude ist verlohren, und mit ihr mein ganzes Leben. Was habe ich noch zu verlieren? Meine Macht?

meine Reichthümer? O hinweg mit diesem Flittertande, der nicht einen jener seligen Augenblicke ersetzt, die man an der Seite eines tugendhaften treuen Weibes verlebt. Tadelt meinen Schmerz nicht, die Menschheit behauptet auch ihr Recht. Geht, ergebt euch dem Markgrafen. Er wird euch eure Treue zu mir verzeihen, mich laßt allein Gertruden suchen, um wenigstens an ihrer Seite sterben zu können.

Ebbo. Halt, wer schleicht dort durchs Gebüsche, steh, und gieb Antwort, oder ich durchbohre dich.

Vierzehnter Auftritt.

Conrad (im Pilgerkleide). Vorige.

Conrad. Das wäre für den Ritter eine entehrende Handlung, einen wehrlosen Pilger zu tödten.

Heinr. Laßt ihn doch ruhig seine Strasse wandern.

Conrad. Ist dieß nicht Heinrichs Stimme? Herzog, euch suchte ich, ich kann euch Freude bereiten. Ich komme von dem Hoflager eures Feindes Conrad.

Heinr. Conrad ist mein Feind, aber ich nicht der seinige. Man hat mich bey ihm falsch angeklagt, aber ich verzeihe ihm, denn er ist nicht allmächtig, um die Schuld und Unschuld edes Menschen erforschen zu können.

Conrad. Er handelte sehr grausam an euch, da er durch den Markgrafen eure Güter verheeren ließ.

Heinr. Mich zu strafen, befahl er den Markgrafen; aber die verübten Grausamkeiten waren nicht sein Werk.

Conrad. Nun könnt ihr euch rächen. Mit Hilfe des Pfalzgrafen werdet ihr eure Macht wieder erlangen. Rogger von Sizilien ist Conrads Feind geworden, und ihr würdet jenem ein mächtiger Verbündeter seyn.

Conrad. Ich muß doch bey Gott, sehr tief in den Augen der Welt gesunken seyn, daß man es wagen kann, so mit mir zu sprechen. Und doch danke ich dir, denn deine Rede bringt mein Gefühl wieder in Aufregung. Ja Freunde, wenn ich meine Rechte, wenn ich mein Weib wieder erlangt habe, dann wollen wir nicht der Ruhe genießen, sondern schnell nach Italien ziehen.

Conr. Ihr wollt also zu Roggers Schaaren stoßen?

Heinr. Mit dem Schwerte will ich ihnen zeigen, wie ich die Rechte meines Kaisers vertheidige.

Conr. Heinrich!

Heinr. Dieß schwöre ich hier, bey meinem Ritterschwerte. Conrad hat mich verkannt, es ist daher meine Pflicht, ihm durch Thaten zu beweisen, daß ich schuldlos war.

Conr. O Heinrich, lerne denn auch mich kennen!

Heinr. Nein, ich würde mich schämen, einem Manne ins Gesicht zu blicken, der im Stande war, mich einer solchen niederträchtigen Handlung fähig zu halten. Geh ungehindert weiter, ich bin zu erhaben, mich an dir zu rächen. (wendet ihm den Rücken zu)

Cour. Heinrich, dieß hat entschieden! (stürzt fort)

Heinr. Wie mein Blut wallt, wie mich dieß wieder ganz zur neuen Thätigkeit emporruft.

Fünfzehnter Auftritt.

Erdmann mit seinen Mühlknechten. Vorige.

Erdm. Hier hörte ich sprechen. Wenn es Feinde sind, so haut sie zu Boden. Kinder, das ist unser Herzog! (sie wollen knieen)

Heinr. Laßt das, was wollt ihr?

Erdm. Mit euch streiten. Mit euch in Landsberg einbrechen. Hier ist ein Schlüssel zum Thore. Der alte Odomar soll diese Nacht noch getödtet werden; auch wollte ich wetten, daß eure Gattin dort wieder gefangen sey.

Heinr. Gott!

Erdm. Wir brauchen keine fremde Hilfe, wir sind selbst stark genug. Sendet schnell Nachricht an Odomarn, er wird alles bewaffnen.

Heinr. (drückt ihn an sich) Du sprichst aus meiner Seele. Freunde, Kinder, die Stunde

der Entscheidung naht. Auf, auf zum Kampfe! zur Rache, zur Rettung! (stürzt fort)

Alle. Es gilt Sieg oder Tod! (alle ab)

Sechzehnter Auftritt.

(Das Innere der Stadt mit dem Thore. Es ist Mondenschein, der sich oft hinter Wolken verbirgt.)

Odomar. (in einen Mantel gehüllt, kömmt langsam herein) Wenn ich nur einen Winkel fände, mich verbergen zu können. O Gott! Sollte denn Gefangenschaft oder Tod über mich beschlossen seyn? Sey es, ich will meine Treue mit meinem Tode besiegeln.

Wache. (ruft am Thore) Wer da?

Marg. (von aussen) Die Müllerin von der Aue.

Wache. Herein magst du gehen, wie du aber wieder hinaus kommst, das wird schwer halten.

Siebenzehnter Auftritt.

Margarethe. Robert. Vorige.

Marg. Wenn ich nur wüßte, wo ich mich hinwenden sollte? Am unliebsten ists mir, daß ich dich finden mußte, Robert.

Robert. Ist mir leid genug, daß ich mich von meinem Vater verirrt habe.

Odom. Es ist Margarethe. Was mag sie

so spät in der Stadt wollen? (leise) Margarethe, ich bin Odomar, was hast du mir zu bringen?

Marg. Weil ihr nur hier seyd, hier sind die Rechnungen meines Mannes. Er braucht Geld. (leise) Liest geschwinde in der Stille.

Odom. (tritt an eine Laterne und liest) Großer Gott! der Herzog ist vor den Mauern. (küßt das Blatt) O Gott, du hast mir einen Retter gesendet. Lauf Margarethe zu meinem Bruder, dem Viertelmeister, Bertram. Zeig ihm den Brief, er soll alles, was bewaffnet ist, durch die Viertelsbothen in dieser Minute noch hieher berufen, sobald er Tumult hört, soll er die Sturmglocke anziehen lassen. Eile, lasse den Knaben bey mir zurück. (Margarethe schnell ab) Dieser Augenblick ist entscheidend. Gott, stehe der gerechten Sache bey. Mich befällt ein Gedanke. Knabe setze dich geschwind auf diesen Stein, und stimme ein Lied an, bey dem Gesange kann sich das Volk ohne Aufsehen vermehren. (Robert setzt sich auf den Stein, und stimmt die Laute. Mehrere Einwohner sammeln sich, Odomar gibt ihnen geheime Befehle, sie eilen hin und wieder, und werben immer zahlreicher)

Robert.

Arie.

Blaß blinkt des Mondes Schimmer
In diese Stadt herein,
Als wollt er vom Gewimmer
Des Jammers Zeuge seyn.

Wie seyd ihr zu bedauern
Da Noth euch nur umgibt,
Und inner euren Mauern
Der Feind stets Frevel übt.

Doch zaget nicht ihr Theuern
Denn Heinrich ist bereit,
Ihr werdet heut noch feyern
Den Sieg der Redlichkeit.
Bereitet sind die Waffen
Die Rache naht heran,
Des Feindes Stolz zu strafen
Kämpft wacker Mann für Mann.

Alle. Ja, das wollen wir, auf zur Rache!

Achtzehnter Auftritt.

Hatmar. Ranulf. Ortolf. Knechte. Vorige.

Hatm. Was geht hier vor? (Odomar verliert sich)

Ranulf. Ein Bube ist in ihrer Mitte, der ihnen Mährlein vorsingt.

Hatm. Wir wollen ihnen bald eine andere Weise vorspielen. (sein Schwert ziehend) Auseinander, ihr luftiges Gesindel. (sie zerstreuen sich) Odomar soll das erste Opfer meiner Rache seyn. Kommt, wir wollen ihn ergreifen. Sprengt das Thor ein. (sie sprengen das Thor ein, und eilen in das Haus)

Odomar. (hervorstürzend) Brüder, dieser Augenblick entscheidet. Wer seinen Herzog Heinrich liebt, der zieht sein Schwert. Laßt die Sturmglocke läuten.

Alle. Es lebe Herzog Heinrich! (die Sturmglocke tönt)

Hatm. (mit den Seinigen stürzt heraus) Was geht hier vor?

Odom. Der Kampf für beleidigte Rechte.

Hatm. Ha Verräther! Haut sie zu Boden! (allgemeines Gefecht)

Neunzehnter Auftritt.

Heinrich. Ebbo. Thankmar. Erdmann. Knechte. Dann Conrad, Gertrude. Leopold. Vorige.

Erdm. (sprengt das Thor auf, und stürmt mit seinen Leuten herein, ihm folgt der Herzog mit den Seinigen)

Alle. Es lebe Herzog Heinrich! (lauter Jubel)

Hatm. Freunde, vertheidigt euch! (allgemeines Gefecht. Heinrich kämpft mit Hatmar, ersterer strauchelt, Leopold beugt sich schützend über ihn, Erdmann ergreift den Hatmar von rückwärts, reißt ihn zu Boden, nnd schwingt eine Hacke, mit der er bewaffnet ist, über seinem Haupte)

Conrad mit Gertruden (eilt herein.) Haltet ein! Strafe dir Hatmar, und deine

Rotte. Heinrich ist mein Freund geworden. (Heinrich und Gertrude sinken sich in die Arme)

Alle. (fallen ihnen zu Füßen)

Heinr. Segen über euch, treue Unterthanen!

Alle. Segen über Conrad! Segen über unsern Herzog! (allgemeine Gruppe. Intrade von Trompeten und Pauken.)

Ende des letzten Aufzugs.

Ferner ist allda zu haben:

Oberon, König der Elfen, eine romantisch-komische Oper in drey Aufzügen, nach Wielands Oberon. Von Johann Georg Karl Giesecke, Schauspieler. 17 kr.

Konrad von Riesenburg, ein Schauspiel mit Gesang in vier Aufzugen, von Joseph Anton Schuster 17 kr

Das Admiralschiff, ein Singspiel in einem Aufzuge, nach dem Französischen von Treitschke. Wien 1806 15 Kr.)

Die Prüfung der Treue, oder die Irrungen. Ein Lustspiel in drey Aufzügen von August Lafontaine. 24 kr.

Fridolin, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von F. von Holbein, nach Schillers Ballade, der Gang nach dem Eisenhammer. 20 kr.

Das Schmuckkästchen, oder der Weg zum Herzen, ein Schauspiel in vier Aufzügen, von A. von Kotzebue. 20 kr.

Die gefährliche Nachbarschaft, ein Lustspiel in 1 Aufzug, von August von Kotzebue. 12 kr.

Das verlorne Kind, ein Schauspiel in 1 Aufzug, von August von Kotzebue. 12 kr.

Die neue Alzeste. Eine Karrikatur-Oper in Knittelreimen von 3 Aufzügen nach Pauersbach u. Richter von Joachim Perinet. Wien 1806. 17 kr.

Der brave Mann, oder die Gefahr am Donaustrohme. Eine komische Oper in drey Aufzügen. Nach dem Gedichte von Herrn Gottfried August Bürger: Der brave Mann, bearbeitet von Joseph Alois Gleich. 17 kr.

Mord und Todtschlag, oder: So kriegt man die Louise. Ein Original-Lustspiel in zwey Aufzügen von Karl Koch. 14 kr.

Hildegunde und Siegbertsky. Ein altdeutsches Rittermährchen mit Gesang in drey Aufzügen. Von Joseph Alois Gleich. 17 kr.

Megära, eine Zauberoper in drey Aufzügen nach Weiland Hasner, neu bearbeitet von Joach Perinet. 17 kr.

Der Leibkosack. Eine ländliche Oper in zwey Aufzüge von Herrn von Zächerl. 17 kr.

Die eiserne Jungfrau, ein vaterländisches Original-Schauspiel mit Gesang in 3 Aufzügen, als Fortsetzung des rothen Thurms in Wien, von J. A. Gleich. 17 kr.

Dämona das kleine Höckerweibchen, ein Volksmährchen mit Gesang in 3 Aufzügen. 17 kr.

Die kleinen Milchschwestern von Peterstorf, ein romantisch-komisches Volksmährchen mit Gesang in 3 Aufzügen, von J. A. Gleich. 17 kr.

Das Singspiel an den Fenstern, eine komische Oper in 1 Aufzuge, nach dem Französischen, von Treitschke. 17 kr.

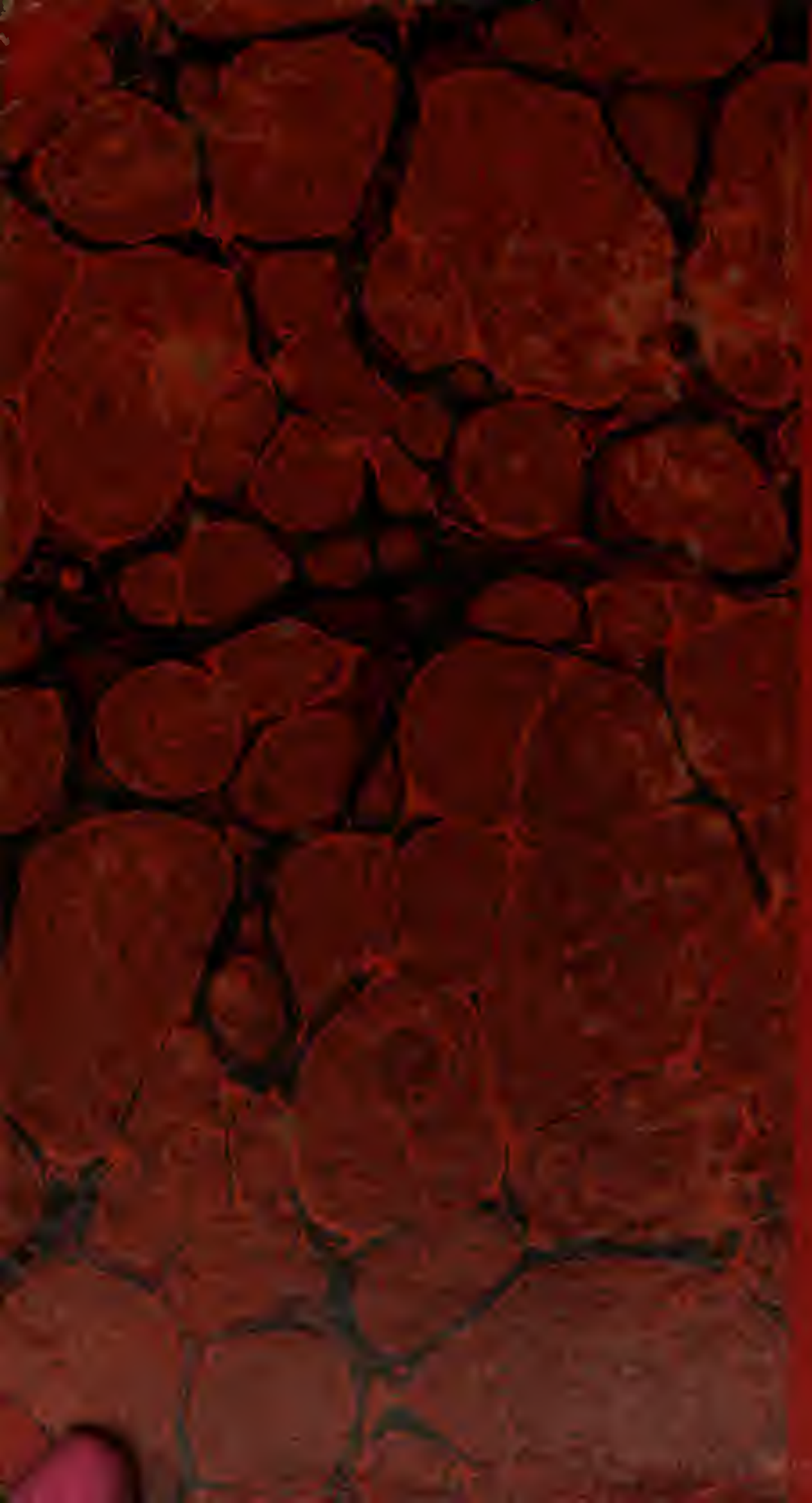
Es ist Friede, oder die Zurückkunft des Fürsten, ein vaterländisches Schauspiel mit Gesang in 3 Aufzügen, den edlen Bürgern Wiens gewidmet, von J. A. Gleich. 17 kr.

Die Entzifferung, ein komische Oper in 2 Aufzügen 17 kr.

Der rothe Thurm in Wien, ein vaterländische Original-Schauspiel mit Gesang in drey Aufzügen von J. A. Gleich. 17 k.

Der Mohr von Semegonda, zwey Theile, ein Original Schausp. in drey Aufzügen, von J. A. Gleich 34 kr.

National-Bibliothek
Wien

ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

ÖNB
+Z136499804